№ 91. Mittwoch, den 19. April 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

67. Sitzung vom 17. April.

Am Bundesrathstische: Graf Posadowsky.

Tagesordnung: Erste Lesung des Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzentwurfs.

Abg. Gerstenberger (Zentr.) äußert seine Verwunderung darüber, daß der Staatssekretär nicht das Wort zur Begründung der Vorlage nehme. Solle dies etwa bedeuten, daß letztere bereits so gut wie aufgegeben sei? Wie unpraktisch das Gesetz sei, zeige § 1, indem derselbe die Fleischschau vorschreibe für Thiere jeden Alters. Was solle es ferner heißen, wenn § 2 auf die Fleischschau verzichte, wenn es sich um Kälber und Schweine unter drei Monaten und zugleich um Hausschlachtungen handle? Die Hausschlachtungen müßten überhaupt freigegeben werden für Thiere jeden Alters. Werde § 2 unverändert angenommen, dann werde sich in Süddeutschland ein Sturm der Entrüstung erheben. § 5 ordne Beschaubezirke an, was unzweckmäßig sei. Redner bemängelt weiter die Bestimmungen bezüglich des ausländischen Fleisches. Gehe es nicht an, ausländische Fleischwaare zu untersuchen, dann sage er: Lieber die Sperre, als Zulassung der unkontrollirten Einfuhr solcher ausländischen Waaren. (Rufe rechts: sehr richtig.)

Abg. Graf Klinckowström (kons.) bemerkt, in den vom Vorredner dargelegten Punkten sei die Landwirthschaft in Ost und West, Süd und Nord einig. Begreiflich sei die Mißstimmung aller Landwirthe über diese Vorlage. In Preußen scheine ein größeres Verständniß für landwirthschaftliche Fragen zu bestehen, als im Reiche. Hier scheine in wirthschaftlichen Dingen dem Auswärtigen Amt ein größerer Einfluß zugestanden zu werden, als dies zu wünschen und nützlich sei. Das ausländische Fleisch müsse unbedingt diesseits der Schau unterliegen; wenn das nicht möglich sei, werde es besser sein, die ausländische Einfuhr zu inhibiren.

Staatssekretär Graf Posadowsky wendet sich zunächst gegen den Abg. Gerstenberger und geht dann auf das Gesetz selbst ein. Das Gesetz sei ein hygienisches zum Schutze der Gesundheit deutscher Staatsbürger und ein veterinärpolizeiliches. Die Regierung sei auch nach der Vorlage durchaus berechtigt, alles ausländische Fleisch derselben Kontrolle zu unterwerfen. Die Hausschlachtungen freizugeben, sei nicht angängig. Im Interesse unserer Volksernährung das ausländische Fleisch zuzulassen, sei doch wohl richtig, zumal bei dem eingeführten Fleisch die sanitäre Gefahr wegen des hohen Hitzegrades, dem das Fleisch unterworfen gewesen sei, denn doch eine geringere sei. Er, Redner, sei überzeugt, daß sich manche Bedenken und Mißverständnisse in der Kommission auflösen werden, und er werde vielleicht in der Kommission manche Erklärungen abgeben können, die er jetzt unterlasse, weil ihm hier der zärtliche Stift der Stenographen folge.

Abg. Wurm (Soz.) erklärt das Gesetz für unbedingte Nothwendigkeit. Der Schauzwang müsse ein absoluter sein; keine Ausnahme dürfe gelitten werden, selbst die Hausschlachtungen dürften nicht ausgenommen werden. Um die Viehbesitzer vor Schaden zu hüten, bedürfe es einer obligatorischen Viehversicherung. Das Verlangen nach Fleischschau auch des ausländischen Fleisches lehne er zunächst ab, da demselben doch nur die Absicht einer Fleischvertheuerung zu Grunde liege.

Abg. Sieg (ntl) stimmt namens seiner Freunde dem Gesetz im Prinzip zu, hält aber die Einwürfe gegen § 2 (betr. Hausschlachtungen) für berechtigt. § 16 (ausländisches Fleisch) halte er in der vorliegenden Fassung für unannehmbar. Bestreiten müsse er, daß im Vorjahre eine Fleischnoth existirt habe; es habe nur eine Fleischernoth bestanden wegen des übermäßigen Zuströmens amerikanischer Konserven.

Abg. Pachnicke (frs. Vg.) hält die Vorlage für verbesserungsbedürftig, aber auch für verbesserungswerth. Bei seinen Freunden bestünden u. A. Zweifel, ob die Doppelschau, also auch die Vorschau, auf das ganze Reich ausgedehnt werden könne. Redner plaidirt noch für Freigabe der Hausschlachtungen, wenigstens in viel weiterem Umfange, als dies nach der Vorlage der Fall sein solle. Was unsere Beziehungen zum Auslande anlange, so weise er darauf hin, wie nach dem neuesten Bericht des Reichsgesundheitsamtes pro 1897 vermuthlich zwar mehrfach Seuchen vom Auslande her eingeschleppt seien, wie aber größtentheils die Schuld an dem Entstehen neuer Seuchenheerde an der Vernachlässigung der gebotenen Maßnahmen im Inlande gelegen habe. Seine Freunde wünschten jedenfalls nicht, daß mit hygienischen Maßnahmen protektionistische Zwecke verfolgt würden.

Abg. Holtz (Rp.) spricht sich gegen die Schau der Hausschlachtungen, ebenso auch gegen jedwede ungleichmäßige Behandlung des ausländischen Fleisches aus.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) äußert seine Freude über das Gesetz, bedauert aber, daß auch gegenüber dieser so gemeinnützigen Vorlage die Geldbeutelinteressen nicht zum Schweigen gekommen seien. Der Kontrolle der Hausschlachtungen könne man vielleicht ganz entbehren, wenn man auch in Norddeutschland, wie bereits in Süddeutschland, das Volk daran gewöhne, kein rohes Fleisch zu essen. Die Doppelschau halte er für sehr nützlich.

Staatssekretär Graf Posadowsky bemerkt noch, eine Schlachtviehversicherung sei im Bundesrathe nicht durchzubringen gewesen. Die, welche sie wünschten, verweise er daher an die Einzelstaaten. Redner vertheidigt namentlich die Kontrolle von Hausschlachtungen.

Dienstag: Fortsetzung und Gewerbenovelle.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

57. Sitzung vom 17. April.

Am Ministertische: Fürst Hohenlohne, die Minister Thielen und Brefeld, sowie Kommissarien.

Tagesordnung: Erste Lesung der Kanalvorlage.

Abg. Buechelt (kons) kann dem Kanal eine nationale Bedeutung nicht beilegen; seine Bedeutung sei rein wirthschaftlicher Natur. Bestreiten müsse er, daß die moderne Eisenbahntechnik nicht im Stande sein sollte, die an sie gestellten Aufgaben infolge der Verkehrsvermehrung für die nächste Zeit zu erwarten sei. Die Rentabilität des Kanals stehe durchaus nicht fest, sonst hätte sich das Privatkapital längst der Sache bemächtigt. Er halte den Mittellandkanal für kein dringendes Bedürfniß; man solle lieber Tarifermäßigungen einführen. (Sehr richtig)

Minister Brefeld betont, bei dem Kanal handle es sich nicht um die Befriedigung eines augenblicklichen Bedürfnisses, sondern um die Gestaltung unserer Verkehrsverhältnisse für die Zukunft. Der Minister giebt hierauf eine umfangreiche ziffermäßige Uebersicht über die Zunahme des Eisenbahn- und Wasserverkehrs, um nachzuweisen, daß die Expansionsfähigkeit des Verkehrs auf den Wasserstraßen eine bedeutend größere ist, als auf den Eisenbahnen. Die Einwendungen gegen die Leistungsfähigkeit der Kanäle und gegen deren Rentabilität seien doch nur zum Theil berechtigt. Wo die Bahnverwaltung die Tariffestsetzung beeinflusse, da könne die Rentabilität ausgeschlossen werden (Hört! Hört!) Rechne man den Dortmund-Rhein-Kanal ab, dessen Nothwendigkeit ja nicht bestritten werde (Widerspruch), so ergebe sich, daß die Kosten pro Kilometer für den Kanal nicht wesentlich theurer seien, wie die Kosten für Eisenbahnen. Stets sei es die Aufgabe der preußischen Regierung und der preußischen Könige gewesen, die bedeutsamen Ströme unseres Vaterlandes durch Kanäle mit einander zu verbinden. Nun, nachdem die Einigung über dieses bedeutsame Projekt nach großer Mühe herbeigeführt, solle es scheitern an Sonderinteressen? (Lebhafte Unruhe und Widerspruch.) Er hoffe, daß die Herren den Standpunkt des Nichtwollens aufgeben würden und der Vorlage in zweiter Lesung mit einem freundlicheren Gesicht gegenübertreten (Beifall).

Abg. Wallbrecht (nl.) hält die mehrfach aufgeworfene Frage wegen des durch den Kanalbau entstehenden Arbeitermangels für nicht berechtigt. Der Kanal werde bestimmt ein neues Bindeglied zwischen den alten und neuen Provinzen sein. Wenn Hannover eher preußisch geworden sein würde, dann würde der Kanal schon längst gebaut worden sein. Die Rentabilitätsfrage sei kaum bedenklich. Technische Bedenken habe er gegen die Vorlage nicht, namentlich halte er die Entnahme von Speisewasser für den Kanalverkehr ganz unbedenklich.

Abg. Gamp (frk.) weist die Behauptung des Ministers Brefeld zurück, daß die Gegnerschaft gegen die Vorlage auf persönliche Interessen zurückzuführen sei; dieser Vorwurf müsse berechtigte Mißstimmung erzeugen (Zustimmung). Er weise diesen Vorwurf namens aller Gegner der Vorlage zurück. Redner wendet sich sodann in längerer Ausführung gegen die Vorlage.

Abg. Richter (frs. Vp.) betont, daß er 1894 den Kanal aus finanzpolitischen Gründen abgelehnt habe; er würde das auch heute thun, wenn die finanzielle Grundlage der Vorlage nicht eine völlig andere geworden wäre. Die Berufung auf die Hohenzollern zur Begründung der Vorlage habe ihm gar nicht gefallen. Vor 150 Jahren seien Eisenbahnen doch nicht in Frage gekommen (Sehr richtig!). Nicht zu viel, sondern zu wenig Kanäle der Vorlage seien die Ursache der zahlreichen Gegnerschaft. Würde man mehr Kanäle vorschlagen, so würden die Gegner zusammenschmelzen wie Butter vor der Sonne (Sehr richtig!). Der Finanzminister habe die Kanalgegner sehr glimpflich behandelt; er, Redner, sei von ihm nie so gut behandelt worden (Heiterk.). Es sei doch nicht blos Geld dazu vorhanden, um es in die chinesischen Gewässer oder nach Afrika zu tragen, wo bekanntlich nichts zu holen sei. Wenn man die Interessen der Landwirthschaft ganz einseitig vertrete, müsse man dem Kanal zustimmen, wenn man nicht jeder Verkehrsverbesserung feindlich gesinnt sei. Die behauptete Schädigung der Landwirthschaft durch die Arbeiterentziehung sei nicht begründet. Wenn es nach den Herren rechts gehe, dann stehe am Ende des Jahrhunderts Preußen und Deutschland nicht im Zeichen des Verkehrs, sondern im Zeichen des Krebses (Sehr richtig!). Die Regierung möge nur fest bleiben, dann werde ihr das Zustandekommen der Vorlage gelingen. (Beifall.)

Dienstag 11 Uhr: Fortsetzung.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hörte am Montag den Vortrag der Staatssekretäre v. Podbielski und Tirpitz. Montag Nachmittag um 2 Uhr ließ der Kaiser einen großen Theil der Berliner Garnison nach dem Tempelhofer Felde zu einer Gefechtsübung allarmiren. Die Truppen waren in ein West- und Ostkorps getheilt. Der Kaiser befand sich bei dem Westkorps, das gegen 2½ Uhr mit starkem Artilleriefeuer das Gefecht eröffnete.

Den Bruch seines Eides, den er als Mitglied des preußischen Landtags geleistet habe, haben die „Neuen Apenrader Anzeigen" wiederholt dem Abg. Hanssen vorgeworfen. In der Verhandlung über die Beleidigungsklage Hanssens gegen den Redakteur wurden am Mittwoch in Apenrade der Reichstagsabg. Gustav Johannsen und Redakteur Jessen in Flensburg als Zeugen vernommen. Johannsen erklärte, daß es in Schleswig keine Organisation gebe, deren Bestrebungen darauf gerichtet seien, das Herzogthum Schleswig oder Theile Schleswigs vom Deutschen Reiche loszureißen, um sie in Dänemark einzuverleiben. Dagegen räumte er ein, daß Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung vorhanden seien. Die dänische Regierung gäbe keine Geldmittel den Führern der dänischen Bewegung in Schleswig. Redakteur Jessen erklärte, da er Vorstandsmitglied des „nordschleswigschen Wählervereins" sei, müsse er jede Frage, die die Feststellung bezwecke, daß der Verein „landesverräterische" Bestrebungen trieb, ablehnen. Das Schöffengericht hielt auf Grund dieser Zeugenaussagen die Behauptung des Eidbruchs für bewiesen. Da in der Form allein keine Beleidigung lag, wurde der Angeklagte freigesprochen. Der Abgeordnete Hanssen wird sich bei diesem Spruche des Apenrader Schöffengerichts nicht beruhigen.

Gegen die Beamtenvereine wendet sich eine Erklärung des „Reichsanz.", in welcher „die Theilnahme an Vereinen, welche beabsichtigen, durch den massenhaften Zusammenschluß von Vereinsmitgliedern einen Druck behufs Durchsetzung ihrer Forderungen auf die obersten Reichs- und Staatsbehörden zu üben, und die Erreichung ihrer Forderungen nicht von der Vorsorge des Reichs oder des Staats erwarten, sondern dieselbe zu ertrotzen unternehmen, deren offizielle Organe sich einer unzulässigen und ungehörigen Sprache bedienen, die Unzufriedenheit schüren, das Vertrauen zu den Vorgesetzten untergraben und sogar durch eine fortgesetzte Herabsetzung der Achtung vor den letzteren die Disziplin gefährden", für die Beamten nicht statthaft sei. Die Regierung vertraue, daß die Beamten, auch ohne daß sie von den vorgesetzten Behörden noch besonders darauf aufmerksam gemacht werden, sich von solchen Vereinen fern halten und die betreffenden Fachorgane nicht weiter durch ihre Betheiligung an denselben fördern.

Die Nachrichten über die Einrichtung einer Provinz Berlin werden von der „Post" bestätigt. Ueber kurz oder lang werde man dazu übergehen müssen, meint die „Post", Berlin mit den Vororten zu einem weiteren Kommunalverbande zu vereinigen und diesem Kommunalverbande zugleich eine gemeinsame regiminelle Spitze zu geben. Daß es dabei auf eine Einschränkung der Selbstverwaltung abgesehen ist, wird von der „Post" offen zugegeben. Das Blatt meint, es würde allerdings wohl eine Reihe von kommunalen Aufgaben, welche heute von der Stadtkommune Berlin wahrgenommen werden, auf einen solchen höheren Kommunalverband übergehen und ebenso würden die staatlichen Funktionen, welche jetzt die städtischen Behörden von Berlin wahrnehmen, soweit sie gemeinsam für einen solchen neuen Kommunalverband auszuüben sind, auf die zu bestellende Staatsbehörde übergehen.

Die „Post" meldet aus Jena: Zum militärischen Vertreter Deutschlands auf der Konferenz im Haag ist der Kommandeur des hiesigen 94. Infanterie-Regiments Oberst v. Groß gen. v. Schwarzhoff, der vor Oberst v. Schwarzkoppen Militärattachee der deutschen Botschaft in Paris war, ernannt worden. — Was für ein merkwürdiger Friedensvertreter Professor Stengel ist, der in seiner Broschüre geradezu den Krieg verherrlicht, haben wir schon dargelegt. Mit dem zweiten Delegirten, Professor Zorn-Königsberg steht es nicht besser, denn dieser vertritt unter anderem die Anschauung, daß völkerrechtliche Verträge nur eine moralische, keine Rechtswirkung haben und keine völkerrechtliche Rechtsverpflichtung erzeugen, daß der Staat infolge seiner Souveränetät sich durch Vertrag überhaupt nicht mit juristischer Wirkung beschränken könne. Keiner der beiden Herren kann überhaupt als Fachmann im eigentlichen Sinne für Fragen des Völkerrechts gelten, keiner von beiden ist überhaupt Völkerrechtslehrer!

In der Frage der Zuckerernährung der Soldaten ist nach der „Kreuzztg." jetzt höheren Ortes angeordnet worden, daß je zwei Kompagnien von zwei Regimentern eines jeden Armeekorps jetzt und besonders im Sommer längere Uebungsmärsche ausführen sollen, auf denen von den intelligenteren Mannschaften dieser Kompagnien Versuche mit reinem Zucker und mit Pastillen aus Zucker mit Kaffee- oder Citronenzusatz, in Wasser in mitgeführten Blechbechern aufgelöst, angestellt werden, um festzustellen, ob sich dadurch Strapazen leichter ertragen lassen.

Der „Alldeutsche Verein", der durch seinen Geschäftsführer Lehr im Reichstage der Lächerlichkeit überliefert worden ist, erläßt eine Erklärung, die zu der Begründung der Samoa-Interpellation in einigem Widerspruch steht. Die Erklärung lautet: „Der Vorstand begrüßt mit Genugthuung die am 14. April im Reichstage abgegebene Erklärung des Staatssekretärs v. Bülow, daß die Reichsregierung die Aufrechterhaltung der vertragsmäßigen Rechte Deutschlands auf Samoa als nationale Ehrensache empfinde und diese nicht verkürzen lassen werde. Der Vorstand wird nach wie vor kräftigst jede Reichspolitik unterstützen, die diese deutschen Rechte und Interessen mit Stetigkeit und Festigkeit vertritt und die deutsche Wehrkraft zur See in den Stand setzt, solche voll zu schützen." — Aus Greiz wird gemeldet, daß die Regierung die Begründung einer Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes in Zeulenroda verboten habe.

In Kiautschou will das deutsche Gouvernement einen Versuch machen, in Tsintau eine Truppe aus Chinesen heranzubilden. Zuerst soll ein Versuch mit einer Kompagnie in Stärke von 100 Mann gemacht und, wenn dieser Versuch befriedigt, ein Bataillon angeworben werden.

Von der Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen den sozialdemokratischen Privat-Dozenten Dr. Arons hat, wie der „Vorwärts" hervorhebt, die „Kreuzzeitung" früher erfahren, als der Betroffene selbst. Auch im Falle Delbrück hatte die Regierung bekanntlich besondere Eile gezeigt, die Einleitung des Disziplinarverfahrens der Oeffentlichkeit mitzutheilen. Der „Reichsanz." brachte diese Nachricht am 19. November, zu einer Zeit, als Prof. Delbrück selbst von der Maßregelung selbst noch keine Kenntniß hatte. Nach dem „Vorw." ist inzwischen am Sonnabend Dr. Arons benachrichtigt worden, daß das Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet worden ist. Die von ihm angesagten Vorlesungen sind nicht ans schwarze Brett der Universität angeschlagen worden.

Samoa.

Staatssekretär v. Bülow hat am Sonnabend mit einem Korrespondenten des „Newyork Herald" eine Unterredung über die Samoafrage gepflogen. „Ich bin überzeugt," so äußerte sich der Leiter des Auswärtigen Amts, „daß wir jetzt auf dem besten Wege zu einer vollständigen friedlichen Verständigung gelangt sind. Sie dürfen ruhig sagen, daß die amerikanische Regierung durch ihr weises und staatsmännisches Verhalten viel dazu beigetragen hat, die Dinge zu jener befriedigenden Erledigung zu bringen, zu der sie jetzt gelangt sind."

Admiral Kautz verwahrt sich in einer Depesche an seine Regierung dagegen, als habe er den deutschen Kommandanten des „Falke" beleidigen wollen. Er sagt, er vermöge sich nicht zu erklären, wie man sein Verhalten habe beleidigend finden können. Der Admiral, wird hinzugefügt, sei ein alter Haudegen aus dem Bürgerkriege.

Ueber das neueste Gefecht auf Samoa werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am 1. April wurde eine Abtheilung von 214 britischen und amerikanischen Truppen und 150 befreundeten Samoanern durch einen Hinterhalt auf der deutschen Plantage zu Vailele überrumpelt. Die Rebellen eröffneten gleichzeitig das Feuer auf die hintere linke Flanke und die Front. Die befreundeten Samoaner rissen aus, aber die Marinesoldaten hielten stand. Engländer und Amerikaner feuerten Schulter an Schulter. Ein automatisches Colt-Geschütz versagte, und die Truppen waren nun schutzlos gegen die Rebellen. Es mußte jedoch erst dreimal zum Rückzug geblasen werden, ehe dieser wirklich erfolgte. Leutnant Freeman, welcher das Kommando hatte, wurde durchs Herz geschossen. Dem Leutnant Lansdale wurde das Bein zerschmettert bei dem Versuch, das Geschütz in Ordnung zu bringen. Der Matrose Hunt vom „Porpoise“ blieb bei Lansdale und wurde mit Keulen besinnungslos geschlagen. Er erwachte wieder, als die Rebellen eben sein rechtes Ohr abschnitten; als sie jedoch auch das andere abschneiden wollten, krepirte über ihnen eine Granate vom „Royalist“, worauf sie entflohen. Hunt entkam nun nach dem Strand und wurde gerettet. Leutnant Cave vom „Porpoise“ kommandirte den Rückzug. Alle benahmen sich vorzüglich. Der Verlust der Feinde ist nicht genau bekannt. Sie eröffneten am folgenden Abend wieder das Feuer dicht bei der Stadt.

Ausland.

Frankreich.

Der „Figaro“ veröffentlicht am Sonntag und Montag die Aussagen Picquarts und der drei Polizeiagenten Guénée, Tomps und Desvernine. In Picquarts Aussage heißt es, er erinnere sich nicht, ob das Geheimaktenstück von du Paty de Clam oder einem anderen vorgelegt worden sei, die Mittheilung dieses Aktenstücks stehe jedoch außer allem Zweifel; er glaube, daß das Schriftstück mit dem Passus „Cette Canaille de D.“ im Jahre 1893 oder 1894 in's Nachrichtenbureau gelangte; aber er habe von demselben erst Ende August 1896 Kenntniß erhalten. Der Zeuge setzte auseinander, warum sich dieses Schriftstück nicht auf Dreyfus beziehen könne. Picquart erinnert sich, daß General Gonse bei einer Zusammenkunft mit ihm sagte: „Dann müßte man sich getäuscht haben.“ Gonse beauftragte Picquart, Boisdeffre hiervon Mittheilung zu machen.

In einer Rede vor seinen Wählern in Oloron erklärte der frühere Minister Barthou, daß die Revision des Dreyfus-Prozesses unvermeidlich und dreifach gerechtfertigt sei, einmal wegen der Unregelmäßigkeiten in der Untersuchung, dann wegen der Ungesetzlichkeit des Prozesses und schließlich wegen der Verbrechen, die, wie festgestellt, von Henry und du Paty de Clam begangen seien.

Die Familie Dreyfus erhielt vor einigen Tagen einen Ende Februar geschriebenen Brief des Kapitäns, welcher stündlich die Nachricht erwartet, daß er vor einem neuen Kriegsgerichte erscheinen solle. Dreyfus ermahnt die Seinigen zur Geduld und zum Vertrauen auf die Justiz.

Spanien.

Am Sonntag haben die Kammerwahlen stattgefunden. Dabei kam es an einigen Orten, wie in Bilbao, Valencia und Cullar zu Unruhen. In Cullar (Provinz Granada) mußte die Polizei geschlossen gegen die Ruhestörer vorgehen, ein Wahlagent wurde dabei getötet. Bei dem Zusammenstoß in Bilbao wurden 13 Personen schwer verwundet. — Die Wahlresultate liegen noch unvollständig vor.

Zum spanischen Botschafter in Washington beschloß der Ministerrath den Herzog von Arcos zu ernennen, an dessen Stelle Dupuy de Lome Unterstaatssekretär des Auswärtigen werden soll.

Vatikan.

Der Papst wohnte am Sonntag in Gegenwart einer gewaltigen Menschenmenge in der Peterskirche einem Gottesdienste zur Feier des Jahrestages seiner Krönung bei. Als der Papst, angethan mit der Tiara und den päpstlichen Insignien, und umgeben von Trägern mit Fächerwedeln, unter einem Baldachin auf einem Sessel getragen im Hauptschiff erschien, wurde er mit lauten Kundgebungen begrüßt, die den Chorgesang „Tu es Petrus“ übertönten und andauerten, bis der Papst unter dem Throne, der im Hintergrunde der Basilika unterhalb des Altars errichtet war, anlangte. Nach der Messe, welche er auf dem Throne sitzend anhörte, ertheilte der Papst den Segen. Das „Wolffsche Bureau“ schreibt: Das Aussehen des Papstes war vortrefflich wie vor seiner Erkrankung.

Afghanistan.

Auf den Emir von Afghanistan hat, wie „Daily Mail“ meldet, ein unbekannter Afghane einen Revolverschuß abgefeuert. Die Kugel traf jedoch einen neben ihm stehenden General in die Schulter. Der Verbrecher floh, wurde aber in Rußland verhaftet. Auf den Bruder des Inschak Kahn machte sein Koch einen erfolglosen Giftmordversuch. Der Verbrecher wurde noch rechtzeitig entdeckt und gehängt.

Ostasien.

In China hält die deutsche Truppenabtheilung nach einer Pekinger Mittheilung vom Sonntag Jtschau noch besetzt. Die sofortige Abberufung derselben ist widerrufen worden, da ein zu früher Rückzug hätte mißdeutet werden können.

Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Engländern und Chinesen wird aus Hongkong gemeldet. Der englische Torpedobootzerstörer „Fame“ mit einer Besatzung von 100 Mann ging am Sonnabend nach dem neuen englischen Gebiet von Kaubug vor und traf hier über 1000 chinesische uniformirte Soldaten an, welche auf den Hügeln sich in einer guten Stellung befanden. Die Chinesen eröffneten das Feuer mit Geschützen und Gewehren, richteten aber keinen Schaden an. Nachdem der „Fame“ die Chinesen beschossen hatte, schritten die Truppen des Hongkonger Regiments zum Angriff und schlugen die Chinesen in die Flucht.

An der Auftheilung Chinas scheint sich nunmehr auch Oesterreich-Ungarn betheiligen zu wollen. Aus bester Quelle verlautet, daß sich in maßgebenden Kreisen ein wesentlicher Umschwung in den Anschauungen über eine eventuelle Erwerbung in China vollzogen hat. Vor dem Herbst ist jedoch eine Entscheidung nicht zu gewärtigen. Die ungarische Presse ohne Unterschied der Partei lehnt die Idee einer Kolonisation ab.

Provinzielles.

Culm, 15. April. Herr Gymnasialdirektor Dr. Preuß feiert am 18. April das 25jährige Amtsjubiläum. Das eigentlich auf den 1. April fallende Jubiläum ist wegen der Charwoche auf diesen späteren Zeitraum verschoben worden.

Graudenz, 17. April. Gegen den früheren Lehrer Otto Radtke aus Sellnowo, Kreis Graudenz, soll eine wegen Beihilfe zum Meineid erkannte Gefängnißstrafe von sechs Monaten vollstreckt werden. Radtke, welcher flüchtig ist, wird steckbrieflich verfolgt.

Braunsberg, 16. April. Im Februar d. J. wurde der allgemein beliebte und bekannte, mehreren Vereinen angehörende Gerichtsvollzieher Schmalzer von hier in Untersuchungshaft genommen und seine Akten beschlagnahmt. Gestern hatte sich Sch. vor dem Schwurgericht wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung und Verbrechen im Amte zu verantworten. Es handelte sich um 35 Fälle. Er wurde in 24 Fällen für schuldig befunden und zu drei Jahren Zuchthaus, 360 M. Geldstrafe eventl. 24 Tagen Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Der Angeklagte, der während der ganzen Verhandlung den Eindruck eines gebrochenen Mannes machte, räumte alles ein.

Königsberg, 16. April. In der Universität fand heute Mittag der Rektoratswechsel statt. Vor der Uebergabe seines Amtes an seinen Nachfolger hielt der abgehende Rektor Geheimer Justizrath Professor Dr. Salkowski eine Schlußrede über: „Das Wesen und die Gestaltung des Besitzes unter besonderer Bezugnahme auf das Bürgerliche Gesetzbuch“, und im Anschluß daran gab er eine Chronik der Ereignisse während seines Amtsjahres an der Universität. Sodann überantwortete er, nachdem sein Nachfolger als Rector magnificus Prof. Dr. Hahn den vorgeschriebenen Eid geleistet hatte, diesem die Abzeichen seiner akademischen Würde. Der neue Rektor erbat alsdann die Unterstützung des Kuratoriums, der Lehrkörper und der Studirenden der Universität, um der Universität ihren alten Ruf als Bildungsstätte der akademischen Jugend und Förderin der Wissenschaft zu bewahren. Dekane für das Studienjahr 1899/1900 sind: für die theologische Fakultät Professor Dr. Kühl, für die juristische Professor Dr. Gradewitz, für die medizinische Professor Dr. Winter und für die philosophische Professor Dr. Jeep. — Frau Rittergutsbesitzer Rosengart-Zögershof, welche in dem jüngsten, Aufsehen erregenden Prozeß von der Anklage der Anstiftung zum Gattenmord freigesprochen wurde, ist mit dem Referendar Wolff am Sonntag standesamtlich und heute, Montag, in ihrem Gutshause kirchlich getraut worden.

Posen, 16 April. Die innerhalb der hiesigen Droschken angebrachten Fahrtarife waren bisher in deutscher und polnischer Sprache abgefaßt. Die Polizeidirektion hat nun alle zweisprachigen Fahrtarife entfernen und durch solche in ausschließlich deutscher Sprache ersetzen lassen.

Lokales.

Thorn, den 18. April.

— Der Finanzminister hat an sämmtliche Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungskommissionen über die Behandlung nicht rechtzeitig eingelegter Berufungen gegen die Veranlagung zur Einkommen- oder Ergänzungssteuer einen Runderlaß gerichtet, daß bei Zustellung der Benachrichtigung über die neue Veranlagung diejenigen Steuerpflichtigen, bezüglich deren vorjähriger Veranlagung ein Rechtsmittelverfahren noch schwebt, durch geeigneten Zusatz darauf aufmerksam zu machen sind, daß die noch ausstehende Entscheidung über das Rechtsmittel für das Vorjahr auf die neue Veranlagung keine Wirkung habe, und dem Steuerpflichtigen daher, falls er sich durch die letztere wiederum für beschwert erachte, überlassen bleiben müsse, von neuem die Berufung dagegen einzulegen.

— Die preußische Ruhegehaltszuschußkasse für Lehrerinnen trat am 1. Januar d. J. mit 2800 Mitgliedern ins Leben. Aus der Mitgliederzahl geht hervor, daß viele Lehrerinnen die große Nothwendigkeit erkannt haben, ihre meistens recht bescheidenen Ruhegehälter durch den Zuschuß der Kasse aufzubessern. Nur einem kleinen Theil der Lehrerinnen ist es vergönnt, 31 Jahre im Amte zu bleiben. Anstellung in vorgerücktem Alter und schwere anstrengende Arbeit stehen der Erreichung der höchsten Pension im Wege. Die Kasse sucht nicht ihren Vortheil, sondern einzig und allein den ihrer Mitglieder; dieses geht aus den Statuten hervor. Schon nach fünf Jahren bei Zahlung von 12 Mk. jährlich tritt die Berechtigung zum Zuschuß ein; derselbe beträgt in diesem Jahre 50 Mk., Lehrerinnen, die noch nicht 35 Jahre alt sind, werden angenommen. Sie dürfen nur für 1899 Beitrag und Einschreibegeld entrichten, wenn sie ihren Beitritt bis zum 1. Dezember d. J. erklären. 1900 muß für zwei Jahre nachgezahlt werden.

— Zur Erleichterung des Reiseverkehrs können, wie die königliche Eisenbahndirektion Berlin bekannt macht, diejenigen Reisenden, welche mit Personenzugkarten versehen sind und einen Schnellzug benutzen wollen oder auf einer Unterwegsstation eines Schnellzuges in eine höhere Wagenklasse übergehen wollen, die erforderlichen Zuschlagkarten außer bei den Fahrkarten-Ausgabestellen auch beim Zugführer des Schnellzuges lösen. Diese Einrichtung besteht auf sämtlichen preußischen Staatsbahnen.

— Reichsgerichtsentscheidung. Wegen gefährlicher Körperverletzung sind vom Landgerichte Thorn am 16. Januar der Gastwirth Franz Bromund zu drei Monaten, der Kellner Sonnenberg zu fünf Monaten und der Gastwirth Radler zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden. S. und B. befanden sich als Gäste im Lokale des Radler. Aus einem nichtigen Anlasse kamen sie in Streit und mißhandelten sich untereinander. Auf die Revision Bromunds und Radlers hob das Reichsgericht das Urtheil bezüglich dieser beiden Angeklagten auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Die Aufhebung erfolgte, weil der Einwand der Nothwehr nicht geprüft nnd die Gemeinschaftlichkeit nicht festgestellt ist.

— Coppernicus-Verein. In der letzten Monatssitzung am 10. April nahm die Versammlung in dem geschäftlichen Theile außer von einigen Mittheilungen des Vorstandes insbesondere Kenntniß von dem Kassenbericht und der Rechnungslegung für das abgelaufene Vereinsjahr, die durch den Herrn Schatzmeister gegeben wurde. Die Einnahmen betrugen 2 453,32 Mark, die Ausgaben 1246,03 Mk. Der bedeutende Ueberschuß erklärt sich daraus, daß im letzten Jahre weder ein weiteres Heft der Mittheilungen, noch ein Jahresbericht erschienen sind, weil die dafür ausgeworfenen Mittel gespart werden mußten, um im laufenden Jahre das XIII. Heft, das besonders hohe Aufwendungen erfordert, erscheinen lassen zu können. Nachdem die Entlastung (auch die für die Kasse der Coppernicus-Stiftung) erfolgt war, trat die Versammlung in die Berathung des neuen Etats ein; derselbe wurde nach den Anträgen des Vorstandes genehmigt, mit der Abänderung daß der Titel 4 von 150 auf 250 Mark erhöht wurde, um Mittel zu erhalten, besondere Abzüge der Referate der wissenschaftlichen Sitzungen für die Mitglieder, die Bibliothek etc. herstellen zu lassen. Mit der Annahme des Etats war auch zugleich der auf der Tagesordnung stehende Antrag des Vorstandes, weitere 300 Mk. zur Ordnung und Katalogisirung der Vereinsbibliothek zu bewilligen, angenommen. Nachdem sodann die Wahl eines ordentlichen Mitgliedes erfolgt war, begann der wissenschaftliche Theil der Sitzung, in dem Herrn Rektor Schüler einen Vortrag hielt über das Thema: „Germanische Weltanschauung in ihrer Bedeutung für die nationale Aufgabe des deutschen Volkes.“ Einleitend bemerkte der Redner, daß an der Wende des Jahrhunderts die ungelösten Fragen des menschlichen Daseins wieder tiefer das Denken der Menschheit berührten und die Zeichen der Zeit auf tiefgehende Wandlungen auch im Bewußtsein des deutschen Volkes deuteten. Er versuchte sodann zu einer Wesensbestimmung der deutschen Volkseigenart und der sich daraus ergebenden Lebensaufgabe vorzudringen. Die Geschichte kennt kein zweites Beispiel, daß ein urkräftiges, von Anfang an zu eigener Gestaltung treibendes Volk durch fremde Anschauungen und Sitten, fremde Einrichtungen und Ziele in seiner nationalen Bildung so beeinflußt wurde wie das deutsche. In der Mitte der europäischen Nationen wohnend, ist ihm von jeher die historische Rolle zugefallen, zu dem Eigenen das Fremde von allen Seiten her in sich aufzunehmen; und die vielen fremden Bildungsmomente haben in ihm auch die Befähigung geschärft, die Anregungen und Ideen tiefer zu verarbeiten und dann in veredelter und geläuterter Gestalt dem Auslande wieder darzubieten. Diese Jahrhunderte hindurch geübte, abklärende und weiterführende Thätigkeit hat den kosmopolitischen Zug im deutschen Nationalcharakter entwickelt, der ja ungemein befruchtend auf das heimische Geistesleben gewirkt und es vor einseitiger Entwickelung und geistiger Erstarrung bewahrt, aber auch bewirkt hat, daß die deutsche Eigenart sich zu wenig selbstständig herausbilden konnte. Das eigentliche Lebensprinzip einer Nation ist das Grundwesen ihrer Natur, und was von fremden Elementen diesem sich nicht einleben kann, hat nationalen Bildungswerth nicht, kann höchstens das Wissen bereichern. Der Weg des Bildungserwerbes hat in Deutschland länger als ein Jahrtausend durch das Gebiet einer fremden Sprache und Litteratur geführt. Es giebt in der Geschichte der Bildung kein zweites Beispiel solcher Abnormität. Eine betrübende Wahrheit liegt darin, daß die deutsche Sprache in so langer Zeit nicht zu einer gediegenen Selbstständigkeit hatte kommen können, obgleich schon in der unvergleichlichen Bibelübersetzung des gothischen Bischofs Ulfilas, dem ersten gewaltigen Denkmal germanischer Mundart und germanischen Geisteslebens, eine Sprache vorliegt, die nur von einer klar denkenden, geistig gebildeten Nation geschaffen sein konnte. Die politischen Verhältnisse allein können dies nicht bewirkt haben; auch Schiller und Goethe schrieben in Zeiten der jammervollsten politischen Erniedrigung. Der Grund ist in einem historischen Beharrungsvermögen zu suchen; in keiner Hinsicht hat sich dies zäher erwiesen als bezüglich der absoluten Werthschätzung der antiken Bildungsstoffe, im besondern der Herrschaft des Latein, die beide auch dann nicht aufhörten, als die deutsche Sprache ihre Auferstehung feierte und die nüchterne historische Kritik der erträumten Idealwelt antiker Vollkommenheit die historische Auffassung von dem allgemeinen Fortschreiten und der schrittweisen Vervollkommung des Menschergeschlechts entgegenstellte. Ein nationales Bildungsmittel ist das Studium der Alten, nachdem wir eben auf den Schultern des klassischen Alterthums weit über die Kultur der Griechen und Römer hinausgeschritten sind, nicht, und nicht diesen verdanken unsere größten Dichter und Denker die schaffende Kraft: das Schöpferische in ihnen ist mit ihnen geboren, es ist ein Theil des alten germanischen Geistes, aus dem auch der Riesengeist Shakespeares emporgewachsen ist. „Der einzelne Dichter ist es,“ sagt J. Grimm in seiner Gedächtnißrede auf Schiller im Jahre 1859, „in dem sich die volle Natur des Volkes, dem er angehört, ausdrückt, gleichsam einfleischt; aller Nachdruck ruht im heimischen Grund und Boden, dem sich kein auf ihm geborener Mensch entzieht.“ Diese Sätze sind genau und nichts läßt sich davon abdingen.

(Schluß folgt.)

— Der Ortsverein der Maschinenbau und Metallarbeiter (H.-D.) hielt am Sonntag seine Monatsversammlung im Viktoriagarten ab. Der Vorsitzende wies bei der Eröffnung der Versammlung darauf hin, wie die Gewerkvereine überall Segen und Nutzen bringen durch ihre Wohlfahrtseinrichtungen, und überall zur Verhütung von Streiks eintreten. Nach dem Kassenbericht betrug die Einnahme: Ortsvereinskasse 18,80 Mk., Begräbnißkasse 14,17 Mk., Krankenkasse 50,24 Mk. An Krankengeld war gezahlt im Monat März 71 Mk. An die Hauptkassen war gesandt 24,04 Mk. Die Höhe des Bildungsfonds, welcher den Mitgliedern zu wissenschaftlichen und lehrreichen Vorträgen, sowie zur Anschaffung von Büchern und Zeitschriften zur Verfügung steht, betrug 14 Mk. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Monats 54, davon gehören der Krankenkasse 45 an, der Begräbnißkasse 35 männliche und 26 weibliche. Es wurde beschlossen, das Sommervergnügen am 4. Juni im Viktoriagarten abzuhalten. Aufgenommen wurden 6 neue Mitglieder, 4 Herren meldeten sich zur Aufnahme. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 14. Mai im Viktoriagarten statt.

— Der Radfahrer-Verein „Vorwärts“ hält am nächsten Donnerstag Abends 9 Uhr im Schützenhause eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. A.: Jahresbericht, Verloosung von Antheilscheinen, Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren u. s. w.

— Die Klempner- und Kupferschmiedeinnung hielt gestern Nachmittag das Aprilquartal ab. Es wurden vier Ausgelernte zu Gesellen gesprochen. Eingeschrieben wurde ein Lehrling. Die Wahl des Innungsausschusses soll erst stattfinden, wenn die neuen Innungsstatuten von der Regierung zurück sind.

— Die Uhren der hiesigen Kirchthürme gehen seit längerer Zeit beständig um fünf Minuten nach, und sind dieserhalb schon oft die Bahnzüge auf dem Stadtbahnhof versäumt worden. Es wäre daher sehr wünschenswerth, daß die Uhren mit den Bahnuhren in Uebereinstimmung gebracht würden.

— Die Anlagen an der Gasanstalt auf dem Platz vor dem Bromberger Thore erfahren eine vollständige Umgestaltung. Die Rasenplätze werden rund herum mit einer Weißdornhecke eingefriedigt. In der Mitte werden Blumenstücke, ebenso in den Ecken angelegt werden.

— Am Abputz des Altstädtischen Kirchthurms wird jetzt fleißig gearbeitet. Nachdem oben die Gerüste verschwunden, tritt der ganze Thurm mehr in die Erscheinung und läßt schon jetzt das stolze Bauwerk erkennen. Gegenwärtig werden die Gerüste zum Abputz der Kirche aufgestellt.

— Vor etwa 10 Tagen hat ein 11jähriger Knabe einen Schwan mit einem Stock getödtet. Er wurde festgenommen und der Polizei überwiesen, und die Eltern dürften nun den

Werth des Thieres zu ersetzen haben. In der Generalversammlung des Verschönerungsvereins wurde darauf Herr Oberförster Bähr ersucht, einen weiblichen Schwan von der königlichen Verwaltung in Oliva zu kaufen. In der Versammlung wurde ferner der Wunsch ausgesprochen, Schwäne auch in den Teich am Wasserthurm unterzubringen, damit sie dort in Ruhe brüten könnten.

— Ein Einbruch ist in der vergangenen Nacht bei dem Schneidermeister Herrn Sobczak in der Brückenstraße verübt worden. Von dem Arbeitszimmer ist ein Stück aus der Glasthüre nach dem Geschäftsraum herausgeschnitten und dann die Thüre durch den im Schloß steckenden Schlüssel von der anderen Seite geöffnet worden. Der Einbrecher scheint es nur auf den im Geschäftsraum stehenden Geldschrank abgesehen zu haben, denn diesen hat er gewaltsam zu öffnen versucht, was ihm aber nicht gelungen ist. Die Schlösser des Geldschranks sind total verdorben. Ein Verlust an Stoffen oder Garderoben konnte nicht festgestellt werden. Da von außen her weder Thüren noch Fenster gewaltsam geöffnet waren, sondern verschlossen und verriegelt vorgefunden wurden, so muß der Einbrecher einen Schlüssel zur Arbeitsstube gehabt haben.

— Von der Königlichen Amtsanwaltschaft sind der Polizeiverwaltung zwei Taschentücher und ein Portemonnaie mit 6,02 Mk. Inhalt abgeliefert worden. Eigenthümer können daselbst die Gegenstände in Empfang nehmen.

— Die ersten Holztraften sind heute hier eingetroffen. Eine ist von Polen und die andere von der Drewenz gekommen.

— Schwurgericht. Herr Landgerichtsrath Wollschlaeger eröffnete gestern Vormittag die zweite diesjährige Sitzungsperiode. Zur Verhandlung standen 2 Sachen an. In der ersten hatte sich der Arbeiter Julius Gottwald aus Rubinkowo wegen Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu verantworten. Als Vertheidiger stand dem Angeklagten Herr Rechtsanwalt Neumann zur Seite. Im Januar 1898 ließ der Angeklagte durch den Privatschreiber Stoll aus Thorn ein Gesuch aufertigen, in welchem er die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt in Danzig um Gewährung der Altersrente bat. Sein Alter hatte Angeklagter in dem Gesuche auf 77 Jahre angegeben. Infolge dieses Gesuches wurde Angeklagter aufgefordert, neben anderen Bescheinigungen auch seinen Taufschein einzureichen. Letzteren verschaffte er sich alsbald. Da in demselben sein Geburtsjahr auf 1828 angegeben war, er somit das zum Bezuge der Altersrente erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte, änderte er das Geburtsjahr, welches in Zahlen und Buchstaben im Taufschein angegeben war, in 1820 um, indem er aus der Schlußacht in der Jahreszahl 1828 eine Null machte und die geschriebene acht mit einem Tintenklex versah, sodaß die Schrift nicht zu lesen war. Dann reichte er den Taufschein der zuständigen Behörde ein. Der Schwindel wurde aber entdeckt und er zur Verantwortung gezogen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig; sie billigten ihm indessen mildernde Umstände zu. Diesem Spruche gemäß verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß. — In der zweiten Sache war wegen wissentlichen Meineides der Arbeiter Michael Gutkowski aus Jamielnik angeklagt, dem Herr Rechtsanwalt von Palędzki als Vertheidiger beigeordnet war. Im Herbste 1897 zogen die Arbeiterfrau Marianna Eggert, der Angeklagte und der Arbeiter Johann Czwella von Jamielnik aus in die Welt, um Arbeit zu suchen. Unterwegs ging dem Angeklagten das Geld aus und er bat die Frau Eggert, ihm solches zu leihen. Diese gab ihm zu verschiedenen Zeiten Geldbeträge von 10 Mk., 1,50 Mk., 8 Mk. und 2 Mk. gegen die Verpflichtung des Angeklagten, die Darlehne zurückzuzahlen, sobald er Arbeit gefunden haben werde. Da er ebensowenig, wie die Frau Eggert und Czwella Arbeit fand, so kehrten sie gemeinsam nach ihrem Wohnorte Jamielnik zurück. Zur Rückzahlung der Darlehne verstand sich Angeklagter aber auch hier nicht, obgleich er hierzu verschiedentlich aufgefordert war. Schließlich klagte die Eggert auf Rückzahlung der Darlehne im Gesammtbetrage von 21,50 Mk. und schob dem Angeklagten über den Empfang des Geldes den Eid zu. Der Angeklagte beschwor nun am 7. November in Lautenburg, daß er die Darlehne von der Frau Eggert nicht erhalten habe. Angeklagter behauptete gestern daß er das Geld von Czwella geliehen und an diesen auch zurückgezahlt habe. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte au die Dauer von 3 Jahren. Zugleich sprach er dem Angeklagten die dauernde Fähigkeit ab, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

In der heutigen Sitzung wurde gegen den Maurergesellen Emil Powalka aus Johannisburg wegen vorsätzlicher Brandstiftung, Landstreichens, Bettelns und Betruges verhandelt. Da die Verhandlung erst gegen Abend zu Ende sein dürfte, berichten wir morgen darüber.

— Strafkammersitzung vom 17. April. Wegen Vergehens gegen das Alters- und Invaliditätsgesetz wurden die Arbeiterfrau Katharina Baranski geb. Wisniewski aus Bruchnowo und der Arbeiter Adalbert Wozniewski daher zu je 10 Mk. Geldstrafe eventl. 2 Tagen Haft verurtheilt, weil die Baranski Marken aus der Wozniewskischen Quittungskarte mit dessen Erlaubniß herausgenommen und in die ihrige hineingeklebt hatte. — Die Schirmmacherfrau Josepha Wisniewski geb. Milinski aus Abbau Briesen war eines Tages von ihrem Ehemann durchgeprügelt worden. Um hierfür Rache zu nehmen, denunzirte die Angeklagte ihren Ehemann wegen Bedrohung und Mißhandlung und zeigte ferner an, daß sie mit ihm seit 20 Jahren in wilder Ehe lebe und dieser ihre beiden Kinder fälschlich als eheliche Kinder angemeldet habe. Diese Anzeige soll der Wahrheit nicht entsprechen. Die Verhandlung endigte indessen mit der Freisprechung der Angeklagten. — Die Arbeitsburschen Wladislaus Gronowski und Franz Kloskiewicz aus Mocker boten am 12. Januar d. Js. dem Handelsmann Klonower zu Thorn altes Eisen im Gewichte von etwa 2 Zentnern zum Kaufe an. Das Eisen sollen die Angeklagten aus einer dem Bauunternehmer Hecht gehörigen Schmiede gestohlen haben. Als Klonower seine Bedenken über den redlichen Erwerb des Eisens äußerte, ergriffen die Angeklagten unter Zurücklassung des Eisens die Flucht. Gronowski war geständig, Kloskiewicz bestritt den Diebstahl Das Urtheil lautete gegen Gronowski unter Einrechnung einer andern Strafe auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß. Kloskiewicz kam mit einem Verweise davon. — Auf dem Eise des Sees zu Bischöflich Papau spielten am 5 Februar mehrere Knaben, darunter auch der Schulknabe Anastasius Zielinski. Während des Spiels trat plötzlich der Angeklagte unter die Zeugen, entriß einem derselben den hölzernen Säbel und versetzte mit demselben dem Schulknaben Jaworski einen Hieb. Jaworski lief nach Hause und kehrte mit einer Heugabel bewaffnet zurück. Der Angeklagte stürzte sich nun wieder auf Jaworski und schlug diesen derart auf den Kopf, daß Jaworski bewußtlos zur Erde sank und er eine Gehirnerschütterung davontrug. Zielinski wurde mit 2 Monaten Gefängniß bestraft. — Der Arbeiter Josef Wojciechowski und die Arbeiterin Marianna Wierzchowski aus Glauchau standen auf dem Gute Nawra in Diensten. Wojciechowski bewohnte im Arbeiterhause ein Zimmer, das nur durch den anstoßenden Heerd der Küche erwärmt wurde. Da es dem Wojciechowski zum Schlafen zu kalt war, soll er bisweilen der Wierzchowski den Auftrag ertheilt haben, in einer Blechschüssel glühende Steinkohlen in sein Schlafzimmer aufzustellen. Am 9 Januar d. Js. hatte Wojciechowski seinen 15jährigen Bruder Franz bei sich. Um Beiden eine Gefälligkeit zu erweisen, hatte die Wierzchowski wieder eine Blechschüssel mit glühenden Kohlen aufgestellt und die Gebrüder Wojciechowski gingen darauf frühzeitig zu Bett. Am nächsten Morgen fand man die beiden Wojciechowski leblos im Bette vor. Sie waren Beide an Kohlendunst erstickt. Wiederbelebungsversuche hatten nur bei dem ältern Bruder Erfolg. Die Anklage machte beide Angeklagte für diesen Unfall verantwortlich. Der Gerichtshof hielt indessen nur die Angeklagte Wierzchowski einer strafbaren Fahrlässigkeit für überführt und verurtheilte diese zu 1 Woche Gefängniß. Wojciechowski wurde freigesprochen.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 6 Grad Wärme, Barometerstand 27 Zoll 8 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 1,98 Meter.

Wasserstand der Weichsel bei Warschau laut telegraphischer Meldung heute 1,85 Meter.

K **Gremboczyn**, 18. April. Unter dem Vorsitz des Kreisschulinspektors Professor Dr. Witte und im Beisein des Ortsschulinspektors Pfarrer Lenz fand gestern hierselbst eine Lokalkonferenz des Aufsichtsbezirks Gremboczyn statt. Lehrer Swoinski-Mlyniec hielt mit der Oberklasse eine Lektion im Zeichnen und Lehrer Krüger-Leibitsch einen Vortrag über die Vorbereitung des Aufsatzunterrichts von der Unterstufe an und deren erste Gestaltung auf der Mittelstufe. Die nächste Konferenz findet am 26. Juni statt. Lehrer Lakowski-Gremboczyn wird einen Vortrag halten über den naturkundlichen Unterricht. — Der Lehrer Boenisch-Dt. Rogau tritt mit dem 30. Mai in den Ruhestand und wird sein Heim in Marienburg einrichten.

Aus dem Kreise, 17. April. Bei dem Gewitter am Sonntag Abend schlug ein Blitz in die Scheune des Besitzers Makowski in Steinau ein. Die Scheune und ein Strohstaken brannten nieder.

Kleine Chronik.

* Wegen einer Umgestaltung des Kaiser Wilhelmdenkmals in Halle beschloß der Bürgerverein für städtische Inte essen, ein Immediatgesuch an den Kaiser zu richten, damit die Figuren des geplanten Kaiser Wilhelm-Denkmals eine volkstümlichere Gestaltung erhalten. Mit dem Krönungsmantel angethan und dem Lorbeerkranze auf dem entblößten Haupte, sitzt der alte Kaiser zu Pferde.

* Der Erbprinz von Montenegro, der 28-jährige Prinz Danilo, hat sich mit der Herzogin Jutta von Mecklenburg-Strelitz, der zweiten (19 jährigen) Tochter des Großherzogs, verlobt.

* Klaus Groth, der am 22. d. M. seinen 80. Geburtstag feiernde niederdeutsche Dichter und Gelehrte, wurde von dem Magistrat und den Stadtverordneten zu Kiel in gemeinsamer Sitzung einstimmig zum Ehrenbürger der Stadt Kiel ernannt.

* Das Projekt einer Fernsprechverbindung zwischen Petersburg — Warschau und Berlin ist Petersburger Blättern zufolge angenommen worden; seine Ausführung wurde dem Ingenieur Nowicki, dem Erbauer der Fernsprechlinie Petersburg—Moskau, übertragen.

* Hochzeitsreise mittels Extra-D-Zuges. Ein Extra-D Zug von nur drei Wagen ging kürzlich vom Berliner Anhalter Bahnhof ab, um ein junges gräfliches Ehepaar über Hof nach Regensburg zu führen. Der Hochzeitszug, aus einem Zugführer-, einem D-Zugs- und einem Gepäckwagen bestehend, wurde mit der größten zulässigen Geschwindigkeit befördert und kostete dem zärtlichen Gatten etwa 2500 Mark.

* In Bozen verurtheilte das Kreisgericht den Inspektor der Pension Navratil in Gries, Joseph Leiner, zu vierzehn Tagen strengen Arrests, weil er vor dem auf dem Versehgang befindlichen Priester mit dem Sanktissimum den Hut nicht abnahm.

* Fräulein Professor. Der Direktorin des Holsteinischen Museums vaterländischer Alterthümer zu Kiel, Fräulein Johanna Mestorf, ist das Prädikat „Professor“ aus Anlaß ihres 70. Geburtstages beigelegt worden. Es geschieht unseres Wissens zum ersten Male in Preußen, daß einer Dame der Professortitel verliehen wird. Es soll durch die Titelverleihung die Anerkennung für die Dienste ausgedrückt werden, die Fräulein Mestorf der vaterländischen Alterthumskunde geleistet hat. Man verdankt ihr außer einer großen Reihe von Einzelstudien und von Berichten über das von ihr verwaltete Schleswig-Holsteinische Museum vaterländischer Alterthümer mehrere größere archäologische Werke. Außerdem ist Fräulein Mestorf von der Kaiserin die silberne Frauen-Verdienstbroche am weißen Bande verliehen worden.

* Seine Ehefrau ermordete zu Lissa in Posen der Arbeiter Paul Zabanski durch einen Messerstich ins Herz. Der Thäter suchte zu entfliehen, wurde aber von dem Feldwebel Werner verfolgt. Als Zabanski sah, daß seine Flucht aussichtslos sei, brachte er sich selbst mehrere schwere Schnittverletzungen am Halse bei. Die ermordete Frau war 26 Jahre alt.

* Zehn Jahre Zuchthaus verhängte das Schwurgericht in Münster über den 21 Mal vorbestraften 38jährigen Arbeiter Sandkühler, der eine zum Bahnhof gehende Dame überfallen und in den Unterleib gestochen hatte. Die Dame schwebte vierzehn Tage in Lebensgefahr.

* Gestohlen wurden vor einigen Tagen dem Hausbesitzer Christ in Hennersdorf bei Görlitz 3000 Mark und viele Werthgegenstände. Jetzt hat sich herausgestellt, daß seine eigene von ihm getrennt lebende Ehefrau ihren 12jährigen Sohn zu dem Diebstahl verleitet hat. 1950 Mark hat Christ von der entwendeten Summe zurückerhalten, von den Werthsachen jedoch fehlt jede Spur.

* Ueber einen Giftmord wird aus New-York berichtet: Miß Cora Tanner, eine gefeierte Schauspielerin in Omaha, empfing dieser Tage einen prachtvollen Blumenstrauß und eine elegante Bonbonniere. Sie roch an den köstlichen Blumen und aß einige der Bonbons. Bald darauf verlor sie das Bewußtsein und liegt nunmehr im Sterben. Man fand, daß Blumen und Bonbons mit Blausäure getränkt waren.

* Mit einem gesellschaftlichen Boykott ist in Washington der neuernannte mexikanische Gesandte, Sennor Aspiroz, belegt. Sennor Aspiroz war der Staatsprokurator von Mexiko zur Zeit der Gefangennahme des Kaisers Maximilian und in seiner amtlichen Eigenschaft beantragte er das Todesurtheil gegen den Monarchen. In Folge dessen weigern sich jetzt die Gesandten Oesterreichs und Belgiens, dem mexikanischen Gesandten oder dessen Gemahlin zu begegnen. Bei zwei Festlichkeiten zu Ehren des neuen Gesandten glänzten die meisten der in Washington beglaubigten europäischen Diplomaten durch ihre Abwesenheit. Am Montag fand in der belgischen Gesandtschaft eine musikalische Abendgesellschaft statt, zu der jedes Mitglied des diplomatischen Korps Einladungen empfangen hatte mit Ausnahme des mexikanischen Gesandten und seiner Gemahlin.

* Flaschenpost. Ein Weinhändler und Hoflieferant sowie sein Schwager, ein Kandidat der Technik aus Potsdam, machten im März d. J. eine Dampfertour von Biebrich nach Rüdesheim und warfen verschlossen in einer Flasche ihre Visitenkarte in den Rhein, der Weinhändler mit der Bemerkung: „Wer diese Originalkarte mir zusendet, erhält zwei Flaschen guten Sekt.“ Dieser Tage erhielten die Herren ihre Karte zurück. Auf der einen waren folgende Verse zu lesen: „Im Binger Loch, dem Felsenriff, Wo viele Schiff' zerschellen, Da sah ich Ihre Flaschenpost, Im Strudel wilder Wellen, Umtost, umbraust von weißem Gischt, War öfter sie verschwunden, Bis ich sie hab' herausgefischt Und Ihre Kart' gefunden. Daraus hab' dann ersehen ich, Daß Sekt die holde Gabe, Doch trinke ich ihn eher nicht, Bis ich ihn wirklich habe. Achtungsvoll M. R., Wasserbau-Aufseher, Winkel Rheingau.“ Auf der zweiten Karte war verzeichnet: „Ich habe in meinem Leben nie Einen Tropfen Sekt gerochen, Drum, lieber Herr, auch halten Sie, Was unten Sie versprochen.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. April. Den „Polit. Nachr.“ zufolge dürfte es in der Absicht der Regierung liegen, einen neuen Regierungsbezirk Charlottenburg zu errichten, um durch Theilung des Regierungsbezirkes Potsdam den Besonderheiten der Berliner Vororte Rechnung zu tragen.

Berlin, 18. April. (Tel.) Im Prozeß gegen den Majoratsherrn Grafen Egloffstein wegen Betruges wurde dieser zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, Schachtel erhielt 5/4 Jahr und der dritte Angeklagte 4 Monate Gefängniß.

London, 18 April. (Tel.) Nach einem Telegramm aus Washington werden heute die drei Spezialkommissare für Samoa im amerikanischen Ministerium des Auswärtigen empfangen werden und dort ihre Ansichten über den Umfang ihrer Instruktionen austauschen.

London, 17. April. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erklärte Unterstaatssekretär Brodrick weiter: Die bisherigen telegraphischen Berichte gewähren nur ein ungenügendes Material zur Beurtheilung des Anlasses der jüngsten Feindseligkeiten auf Samoa. Soweit festzustellen möglich, ist das Einschreiten der amerikanischen und englischen Marineoffiziere durch einen Angriff auf englische und amerikanische Unterthanen oder Eigenthum derselben verursacht. Unser Vertreter auf Samoa ist ermächtigt, der gemeinsamen Proklamation der anderen beiden Konsuln sich anzuschließen, worin alle Bewohner aufgefordert werden, die Ankunft der drei Kommissarien abzuwarten und von allen Feindseligkeiten abzustehen.

Newyork, 17. April. Der Korrespondent des „New-York Herald“ in Manila telegraphirt, die Laguna de Bay werde den Insurgenten bis zum Schlusse der Regenzeit überlassen werden, wo der höhere Wasserstand den Kanonenbooten gestatten werde, die Flüsse aufwärts zu befahren. Zu einer weiteren Bewegung nordwärts bedürfe man der Mitwirkung der Brigade des Generals Lawton. Dieser hob in einer Unterredung die Schwierigkeiten hervor, denen die Bekämpfung der Guerillabanden in dem tropischen Lande begegne. Er bedauere, die eingenommenen Städte wieder aufgeben zu müssen; es würde aber alle Streitkräfte seines Kommandos in Anspruch nehmen, wollte er in allen diesen Städten Garnisonen zurücklassen.

Hongkong, 17. April. Die englische Flagge wurde gestern Nachmittag in Taipufu gehißt. Eine Abordnung der Einwohner des neuen Gebiets begab sich zum Gouverneur, um ihr Bedauern über die jüngsten Unruhen auszudrücken und demselben eine seidene Standarte zu überreichen.

19. April.	Sonnen-Aufgang	4 Uhr 55	Minuten.
	Sonnen-Untergang	7 „ 4	„
	Mond-Aufgang	12 „ 12	„
	Mond-Untergang	2 „ 18	„

Tageslänge
14 Stund. 9 Minut., Nachtlänge 9 Stund. 51 Minut.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 18 April Fonds: fest.		17. April.
Russische Banknoten	216,20	216,15
Warschau 8 Tage	fehlt	215,85
Oesterr. Banknoten	169,50	169,55
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,90	91,60
Preuß. Konsols 3½ pCt.	100,70	100,50
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	100,50	100,50
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,90	91,60
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	100,70	100,60
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	90,25	90,20
do. „ 3½ pCt. do.	97,70	97,60
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	98,20	98,00
„ „ 4 pCt.	101,70	101,60
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,25	100,50
Türk. Anl. C.	27,90	27,85
Italien. Rente 4 pCt	94,70	94,75
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,00	92,20
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	193,80	193,40
Harpener Bergw.-Akt.	194,70	194,50
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	127,00	127,00
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt	83¼	83⅛
Spiritus: Loko m. 50 M. St	fehlt	fehlt
„ „ 70 M. St.	40,3[illegible]	40,50

Wechsel-Diskont 4½ pCt., Lombard-Zinsfuß 5½ pCt.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 18. April.

Loco cont. 70er	41,50 Bf.,	40,20 Gd.	—,— bez.
April	41,50 „	40,00 „	—,— „
Mai	41,50 „	40,00 „	—,— „

Amtliche Notirungen der Danziger Börse
vom 17. April.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 745 Gr. 160½ M., inländ. bunt 723—761 Gr. 148—152 M., inländ. roth 761 Gr. 158 M., transito hochbunt und weiß 745 Gr. 127 M., transito bunt 726 bis 747 Gr. 117—125 M.

Roggen: inländisch grobkörnig 632—744 Gr. 132 bis 137 M., transito grobkörnig 697 Gr. 102½ Mark.

Gerste: inländ. große 638 Gr. 116 M.

Hafer: inländischer 130—131 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie: per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,22½ M. Roggen 4,65—4,70 M.

Ein Prüfstein für die Güte

eines Getränkes ist seine Bekömmlichkeit. Kathreiner's Malzkaffee würde kaum so viele Freunde haben, wenn nicht sein Genuß zu unserem Wohlbefinden beitrüge. Weil der ächte Kathreiner in hohem Grade die aromatischen Eigenschaften des Bohnenkaffees besitzt, nicht aber dessen schädliche Wirkungen, hat er sich überall eingebürgert.

Wegen anderweitiger Unternehmungen

Gänzlicher Ausverkauf

des gesammten Waarenlagers zu jedem nur annehmbaren Preise. Das Lager bietet die größte Auswahl in **fertiger Wäsche, Leinenwaaren, Gardinen, Teppichen, Steppdecken, Portièren und Läuferstoffen, wie seidenen und wollenen Kleiderstoffen.**

Breitestraße 14 — **S. David** — **Breitestraße 14.**

Die Laden-Einrichtung ist zu verkaufen und der Laden zu vermiethen.

Am Montag, den 17. d. Mts., Abends $10\frac{1}{4}$ Uhr entschlief nach kurzem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der Bauunternehmer

Gottlieb Schütz

im 66. Lebensjahre. Dieses zeigen um stille Theilnahme bittend tiefbetrübt an

Mocker, im April 1899.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 20. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Bornstraße, aus statt.

Die glückliche Geburt eines Sohnes zeigen hocherfreut an

Adolf Kittler und Frau
Elise geb. Appolt.

Bekanntmachung!

Diejenigen Militärpflichtigen, welche sich in diesem Jahre zum Ersatzgeschäft gestellt haben — mit Ausnahme der auf ein Jahr zurückgestellten — sind verpflichtet, von ihrem Verzuge aus dem Gestellungsorte Thorn

1. dem Stammrollenführer hierselbst, Rathhaus,
2. dem Königlichen Landrathsamte hier — Heiligegeiststr. Nr. 11, 1 Treppe

mündlich oder schriftlich den neuen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit den Gestellungspflichtigen jederzeit ein Gestellungsbefehl zum Oberersatzgeschäft zugehen kann.

Sollten inzwischen Gestellungspflichtige von hier verzogen sein, so ist die Anzeige nachträglich **sofort** zu erstatten.

Bei der Meldung die am besten auf mündlichem Wege geschieht, ist stets der Loosungsschein mitzubringen.

Diejenigen Militärpflichtigen, die sich in diesem Jahre in anderen Kreisen zur Musterung gestellt haben und in den hiesigen Kreis zugezogen sind, haben sich gleichfalls in derselben Weise zu melden.

Thorn, den 18. April 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

1. Der strohgedeckte Theil des „Waisenhauses", Mocker, Bornstr. Nr. 5, soll zum Abbruch an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung **Montag den 1 Mai, Nachm. 4 Uhr** an Ort und Stelle verkauft werden.
2. Die an dem stehen bleibenden Theil desselben vorzunehmenden **Reparaturen u. s. w.** sollen am selben Tage zur selben Stunde an Ort und Stelle an einen Unternehmer vergeben werden. Abschrift des Anschlages, lautend auf ca. 1000 M. ist gegen Erstattung von 1,50 M. Schreibgebühr vom Küster, Mocker, Amtsstr. 13, zu erhalten, woselbst auch die Zeichnung und die Baubedingungen einzusehen sind. Offerten sind spätestens im Termine selbst abzugeben. Die Zuschlagsertheilung erfolgt nach freiem Ermessen des Kirchenraths.

Der Gemeindekirchenrath von Thorn Sankt Georgen.
Heuer, Pfarrer

Adolph Aron,
Seglerstraße 25, I.

In Handarbeiten, Papierblumenarbeiten u. Aufzeichnen erth **Unterricht**
A. Rohdies,
Mocker, Thornerstraße 36, I
Sprechstunden: Nachm. 2—4 Uhr.

Jaquets und Umhänge
werden nach neuester Mode umgearbeitet
Thurmstraße 12, 3 Treppen links, gegenüber der Gasanstalt.

Möbl. Zim. zu vermieth. Klosterstr. 18, I

Sensationelle Neuheit!

Torpedo - Pfeife

G. M. S. No. 39442/31884

Diverse Patente in mehreren Staaten!

Beste, helltönendste Mundpfeife. Ueberall eingeführt bei **Radfahrern, Eisen- u. Pferdebahnen, Jägern, Schiffern** u. auch in der **Armee bei Felddienstübungen** verwendet. Die Pfeife ist aus glänzend. Metall hergestellt, mit Aufhängering versehen u. v. dauerhaft Construction. Die verschiedenartigst. Modulationen des Tones, stark oder schwach, langgezogen od. stossweise sowie klagende u. heitere Töne lassen sich auf der Torpedo-Pfeife hervorbringen. Preis bei vorher. Einsendung in Briefmarken nur

1 Mk. 90 Pf.

Durch Nachnahme theurer.

Norddeutsches Musikversandhaus
Rostock Mecklbg., Otto-Strasse 19.

Magdeb. Sauerkohl,
Dillgurken,
Preißelbeeren
empfiehlt **Hugo Eromin.**

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein

Generaldirektion **STUTTGART** Uhlandstr. Nr. 5.

Juristische Person. — Gegründet 1875. — **Staatsoberaufsicht.**

Gesammtreserven über 13 Millionen Mark.

Der Verein gewährt zu den billigsten Prämien und günstigsten Bedingungen:

I. Haftpflicht-Versicherung,

wichtig für alle Lebens- und Berufsverhältnisse. Der Verein vergütet 90 oder 100% des Schadens bei Körperverletzung und gewährt auf Antrag die Versicherung in unbegrenzter Höhe mit fester Prämie d. h. mit Ausschluss der Nachzahlungsverbindlichkeit vermittelst Rückversicherung.

Dividende seit Jahren 20 Prozent.

II. Unfall-Versicherung,

sowohl Versicherung für Einzelpersonen aller Berufsklassen als auch Collektiv-Versicherung für Arbeitgeber, Gemeinden, Korporationen, Turner, Feuerwehren etc.

III. Kranken-Invaliditäts-Versicherung,

höchstwichtige Ergänzung der Unfall-Versicherung, besonders geeignet für **Rechtsanwälte, Aerzte, Geistliche, Industrielle, Beamte** etc. Die Invaliditätsrente beträgt 750—3500 Mark pro Jahr.

IV. Lebens-Versicherung,

Versicherung eines Kapitals sowohl für den Erlebens- als für den Todesfall.

V. Versicherung von Lehr- u. Studien-Geldern

sowie

VI. Militärdienst- u. Brautaussteuer-Versicherung.

Am 1. Oktober 1898 bestanden in sämmtlichen Abtheilungen des Vereins 272 959 Versicherungen über 2 002 921 versicherte Personen.

Prospekte und Versicherungsbedingungen werden abgegeben, sowie jede gewünschte Auskunft wird ertheilt von:

Subdirektion Danzig:
Felix Kawalki, Langenmarkt 32.
D. Gerson, Generalagent, **Thorn,**
Untermühle.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 19. April 1899.

Einmaliges Gastspiel des

Königsberger Schauspiel- und Ballet-Ensembles.

Mizi Masella — Costüm-Soubrette.
Alice Möller, Hermine Vollmann — Solo-Tänzerinnen.

Vorverkauf in der Zigarrenhandlung des Herrn **Duszynski**, Breitestraße.
Anfang 8 Uhr.

Durch gemeinsamen Beschluss

verkaufen wir Endesunterzeichneten

von heute an

infolge bedeutender Preiserhöhung:

Farin	à **Pfund**	**28**	**Pfg.**
Brodraffinade	à „	**30**	„
Würfelraffinade	à „	**30**	„

J. G. Adolph.
Johannes Begdon.
P. Begdon.
S. Czechak.
A. Cohn's Wwe.
Hermann Dann.
Hugo Eromin.
Erste Wiener Kaffee-Rösterei P. Foerster.
Oswald Gehrke.
C. A. Guksch.
Moritz Kaliski.
M. Kalkstein v. Oslowski.
A. Kirmes.
Eduard Kohnert.
Robert Liebchen.
Julius Mendel.
M. H. Meyer Nachf.
J. Murzynski.
Heinrich Netz.
Carl Sakriss.
M. Silbermann.
S. Silberstein.
S. Simon.
P. Smolinski.
E. Szyminski.
J. Tomaszewski.
Paul Walke.
A. Wollenberg.

Ein geübter Schreiber
kann sich melden.
Schlee,
Rechtsanwalt und Notar.

Lehrlinge

zur Buchbinderei können sich melden bei **H. Stein,** Buchbindermstr., Breitestr. 2.

Eine Buchhalterin
mit gut. Handschr. sucht p. sofort Stellung. Off. u. A B. an d. Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Jüngere Mädchen
zum Düten-Kleben brauchen
Gebr. Rosenbaum, Brückenstr.

Frauen
zur Gartenarbeit gesucht.
Casimir Walter, Mocker.

Zwei tüchtige, kräft Dienstmädchen per sofort gesucht. Restaurant zum Pilsener, Baderstraße 28.

Anständiges Aufwartemädchen kann sich melden **Brombergerstr. 72, part. r.**

Aufwärt. wird verl Gerechtestr 35, I. L.

Aufwartemädchen
gesucht **Neustädt Markt 14. I.**

Bauplätze zu verkaufen Hofstraße und Gartenstraßen-Ecke.
Näheres **Brombergerstraße 98, I.**

Frdl. möblirtes Zimmer
zu vermiethen **Brückenstr. 4, I.**

Ruder-Verein Thorn.

Monatsversammlung

am Donnerstag, den 20. April, $8\frac{1}{2}$ Uhr
bei **Voss, Löwenbräu.**

Tagesordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder. Geschäftliches.

Der Vorstand.

Victoria-Garten.
Jeden Mittwoch:
Frische Waffeln.

Pfungstädter
Bock-Ale
vom Faß empfiehlt
A. Mazurkiewicz.

Zur Sommer- oder festen Wohnung
ist die I. Etage, **Brombergerstraße 94,** 6 Zimmer, Balkon, bis 1. Oktober d. J. für 250 Mk. zu vermiethen. Näheres daselbst.

Renov. Wohn., 1 große Wohn., 2 Zimmer, helle Küche u. all. Zubehör, von sofort zu vermiethen **Bäckerstr. 3.**

---

1 mbl. Zim. n. Kab., n. vorn, a. 1 o. 2 Hrn. vom 1. Mai zu vermieth. Mauerstr. 22, III.

Möbl. Zim. zu vermieth. Seglerstr. 4, III.

Für Börsen u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 91

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Mittwoch, den 19. April 1899.

Joseph und sein Freund. 22

Roman von Bayard Taylor,

ehemalig amerikanischer Gesandter in Berlin.

Nachdr. verb.

„Ich werde etwas Anderes thun, Julia. Ich werde soviel Aktien verkaufen, als genügen, um die Ratenzahlung zu decken, ja, ich werde sogar Alle verkaufen, wenn es ohne Verlust geschehen kann."

„Bist Du —" begann sie außer sich, faßte sich aber schnell und fügte nur hinzu: „Sieh erst Papa, das ist Alles, was ich von Dir verlange."

Als Joseph in der Stadt angekommen war, hatte Mr. Blessing das Zollamt noch nicht verlassen.

Joseph hatte keine Lust, im dunkeln Zimmer zu sitzen und zu warten; er stürzte sich also kühn in das Gewimmel von Schreibern, Thürstehern, Inspektoren und Zollbeamten. Jeder kannte Blessing, aber Niemand wußte, wo er sich befand. Endlich sagte Einer, der etwas höflicher sein mochte als die Uebrigen: „Sie finden ihn vielleicht in der Werftklappe." Die Werftklappe erwies sich als ein „Salon" in einem engen Gäßchen hinter dem Zollamt. Eine venetianische Wand entzog die Eintretenden dem Blick der Gäste vom Schenktisch, aber Joseph erkannte die Stimme seines Schwiegervaters, der eben sagte: „Gerade aus, bitte!" Er lehnte sich an das eine Ende des Schenktisches mit einem Glas in der Hand und war in einem Gespräch mit einer Person von wenig anziehender Erscheinung begriffen. Diesem flüsterte er eben etwas zu, aber trotz der leisen Stimme verstand Joseph jedes Woet.

„Sie begreifen, daß man den Einnehmer nicht jeden Tag trifft; es erfordert Zeit und — mehr oder weniger Geld. Der Thürsteher und Andere müssen ein Trinkgeld erhalten."

Als Joseph näher trat, wandte sich Mr. Blessing mit einem zornigen, mißtrauischen Blick um, der sich nicht schnell genug in einen bewillkommenden verwandelte, um nicht noch eine unbehagliche Ueberraschung zu erkennen zu geben.

Aber dann wurde die Bewillkommung so herzlich und so außerordentlich innig, daß nur eine kalte, engherzige Natur sich ihr hätte verschließen können.

„Wie!" rief er mit entgegengestreckten Händen, „eher hätte ich erwartet, Maaßliebchen aus diesen Sägespähnen wachsen zu sehen, und diese Spucknäpfe wohlriechend wie Hyacintheu zu finden! Mr. Tweed, einer unserer aufsteigenden Politiker, Mr. Asten, mein Schwiegersohn! Asten von Astenhall, muß man bald sagen, denn ich höre, daß Dein Haus ein ganzer Palast sein soll! Noch ein Glas, bitte. Deine Kehle muß voller Staub sein Joseph, — pulvis faucibus haesit, wenn ich das klassische Citat etwas variieren darf."

Joseph wollte ablehnen, mußte sich aber wenigstens zu einem mäßigen Glas Ale verstehn; während Mr. Blessing, dessen Glas leer war, die Flüssigkeit einer schwarzen Flasche in dasselbe goß, nickte er Mr. Tweed zu, sagte „Immer gerade aus!" und trank es leer

„Du würdest kaum glauben," sagte er darauf zu Joseph, „daß dieses kleine dunkle Zimmer schon Zeuge politischer Verhandlungen war, welche das Schicksal der Stadt und durch diese des Staates Schicksal beeinflußt haben. Ich habe an dieser Tafel um Mitternacht schon unsere ersten Männer beisammen sitzen sehen. Erst vorige Woche war der Chefrevisor der Schatzkammer hier. Ich besorge hier häufig die Privatgeschäfte des Zollamts, wie soeben."

„Soll ich draußen auf Sie warten?" fragte Joseph.

„Das wird wohl nicht nötig sein. Die Thatsachen habe ich Ihnen bezeichnet, Mr. Tweed, und wenn Sie Ihnen passen, werden wir uns auch über die Chiffern einigen. Es ist ein einfaches Stück Algebra: Sie nehmen x und rechnen die unbekannte Größe heraus."

Mit einem herzlichen Lachen über seine eigene Durchtriebenheit schüttelte er dem „aufsteigenden Politiker" die Hand und verließ die Werftklappe mit Joseph.

„Wir können hier so ungeniert reden wie im Walde," sagte er. „In diesem Getümmel hört kein Mensch ein Wort. Aber wir thäten doch besser, den Amaranth nicht bei Namen zu nennen, da wir das Geschäft so geheim gehalten haben. Sallen wir statt dessen „Paraguay" oder „Nektar" sagen, wie eine sehr bekannte Aktie heißt? Gut also, ich vermute, daß Sie der Nektar hergeführt hat?"

Joseph setzte so kurz wie möglich die Verlegenheit auseinander, in die ihn die fortdauernden Ratenzahlungen und die Schwierigkeit, Geld für die fünfte Rate zu erheben, versetzten und drückte ihm unumwunden seine Zweifel an dem Erfolg des Unternehmens aus. Mr. Blessing hörte ihm geduldig bis zu Ende zu und antwortete ihm dann in wohlgeordneter Rede:

„Ich begreife Dein Gefühl in dieser Angelegenheit vollkommen. Ferner leugne ich nicht, daß ich mich in Bezug auf die Zeit der Realisation des Ama —, wollte sagen des Nektar, gleichfalls getäuscht habe. Es hat mich nicht wenig Mühe gekostet, mir meine Aktien unangetastet zu erhalten, und für mich steht viel mehr auf dem Spiel als für Dich, da sie mein ganzes Besitztum repräsentieren. Ich bin bereit, mich sofort mit den Frischquellen zu einigen, aber leider hat dieser Vorschlag, den ich bei unserer letzten Beratung als Mitglied des Direktoriums zu machen wagte, keinen Anklang gefunden. Wir sind von Kanuck sehr abhängig, der an Ort und Stelle den Nektar leidet. Wir haben nach ihm telegraphiert, und er hat versprochen, zu kommen, sowie die neuerhobene Zahlung eingelaufen ist. Daß mein Glaube feststeht, brauche ich wohl kaum erst zu bestätigen."

„Mir bleibt also kein anderes Hülfsmittel übrig, als einen Teil meiner Aktien zu verkaufen?"

„Das wird sich nicht gut machen lassen. Der Nektar ist noch nicht eingeführt auf der Börse, und seinen wahren Wert hätten wir ohne Preisgebung des Geheimnisses, das die Aktien einmal steigen lassen soll, nicht offenbaren können. Wir konnten nur einen Teil der Aktien an Kapitalisten abgeben, die wir ins Vertrauen zogen. Derselbe Grund schließt die Verpfändung aus."

„Haben Sie die letzte Rate schon bezahlt?" fragte Joseph plötzlich.

„ — nein, nicht ganz. Aber ich habe Aussicht zu einer gütlichen Beilegung der Angelegenheit. Wenn Mr. Spelter mich Clementinas beraubt, was täglich wahrscheinlicher wird, wie ich höre, so werden sich meine Familienausgaben wesentlich verringern, und ich kann mich alsdann freier bewegen."

Er rieb sich vergnügt die Hände; aber Joseph war zu niedergeschlagen, um zu antworten.

„Ich weiß einen Ausweg," fuhr Mr. Blessing fort. „Ich glaube nicht, daß alle Aktieninhaber schon bezahlt haben. Ich werde die Bücher nachsehen, und wenn es der Fall ist, so steht ja Deine Verzögerung nicht vereinzelt da. Wo nicht, so will ich mich bemühen, meine Mitdirektoren zur Einführung eines neuen Kapitalisten zu bewegen, dem man einen kleinen Teil Deines Guthabens übertragen kann. Ich hoffe, Du siehst die Bedeutsamkeit dieser Vorsicht ein.

Wir wollen unsere Blume nicht immer im Verborgenen blühen lassen, aber wir wollen sie auch nicht vorzeitig dem mütterlichen Stamm entreißen, wie Shakespaere sagt. Das mag Dir Alles ganz unbegreiflich erscheinen. Aber ebenso fremdartig würde aller Wahrscheinlichkeit nach mir Dein Gespräch über die Ernte und allerlei ländliche Angelegenheiten vorkommen, was mich jedoch durchaus nicht an Deiner Intelligenz und Deinem richtigen Urteil darüber zweifeln lassen würde."

Joseph fing an ungeduldig zu werden.

„Verstehe ich Sie recht," fragte er, „daß die fünfte Ratenzahlung durch einen teilweisen Verkauf meiner Aktien ausgeglichen werden kann?"

„Bei den eigentümlichen Verhältnissen unseres Unternehmens wäre es eigentlich nicht möglich. Aber ich hoffe nicht zu übertreiben, wenn ich meinem Einfluß die Macht zuschreibe, diese Angelegenheit zu ordnen. Wenn Du dieselbe meinen Händen übergeben willst, so bedarf ich allerdings einer Vollmacht."

Daran hatte Joseph in seiner Eile und Aufregung nicht gedacht. Mr. Blessing hatte Recht.

„Wenn ich die Aktien nur pari berechne," sagte Joseph, „so braucht sich die Vollmacht nur auf ein Zehntel meiner Aktien zu erstrecken?"

„Der Geldmarkt ist äußerst knapp," sagte Mr. Blessing, „und wo die Kapitalisten den Drang einer Notwendigkeit verspüren, wissen sie sich denselben nutzbar zu machen. Ich hoffe nicht, daß es bei Dir der Fall sein wird. Allein die Zukunft ist immer ein Nebelbild, und man thut deshalb gut, alle Möglichkeiten zu bedenken. Doch zweifle ich nicht daran, daß der fünfte Teil Deiner Aktien uns gegen alle Zufälligkeiten deckt. Wenn Du es aber vorziehst, die Sache nicht mir zu übergeben, so will ich Dich dem Bruder eines Mitdirektors empfehlen, der gern bereit sein wird, Deine Aufträge auszuführen."

Was konnte Joseph machen? Es war ihm unmöglich, Mr. Blessing ins Gesicht zu sagen, daß er ihm mißtraute, und er traute ihm entschieden nicht. Er hatte die triftigen Gründe endlich satt, die er nicht bestreiten konnte, und die doch mit den Thatsachen in grellem Widerspruch standen.

Er erteilte die Vollmacht und lehnte Mr. Blessings Einladung, mit ihm zu speisen, unter dem Vorwande ab, daß er noch mit dem Nachtzuge heim müsse. Aber die Müdigkeit und der Ekel übermannte ihn derart, daß er im Farmerrestaurant ein Zimmer für die Nacht nahm. Er schlief bis in den Morgen hinein, erwachte gestärkt, faßte heitern Mut und begab sich auf den Heimweg.

Zwanzigstes Kapitel.

Joseph hatte die halbe Entfernung zwischen der Station und seinem Hause in gemächlichem Schritt zurückgelegt, als ihm ein Einspänner, den ein lammfrommer Schimmel zog, entgegenkam. Ehrwürden Mr. Chaffinch lenkte ihn. Als er Joseph erblickte hielt er an.

„Wollen Sie mich bis zu jenem Baume zurückbegleiten?" fragte der Geistliche, nachdem die üblichen Begrüßungen ausgetauscht worden waren. „Ich habe Ihnen eine Botschaft auszurichten."

Er band sein Pferd an den Baum und fuhr fort. „Jetzt können wir ungestört plaudern. Ich bitte Sie, mir mit dem geistigen, nicht mit dem fleischlichen Ohr zuhören zu wollen. Ich muß der Stimme meines heiligen Berufes folgen, und sie mahnt mich, Sie zu erwecken."

Joseph schwieg, aber die Röte auf seinem Gesicht entsprang dem Zorn, nicht der Beschämung, wie Mr. Chaffinch naiver Weise vermutete.

„Es ist schlimm für einen jungen Mann, besonders wenn er sich für weise hält in seinen Gedanken, zu sehen, wie der Böse ihn mit seinem Netz umstellt. Wir können aber keine Unwissenheit vorschützen, wenn uns das Licht der Erkenntnis leuchtet, und wir unsere Augen verstockt von ihm abwenden. Du wandelst auf einem Wege, Joseph Asten, der Dir breit und bequem erscheint, wohin aber wird er Dich führen? Ich will es Dir sagen: zu Tod und Verdammniß!"

Joseph schwieg noch immer.

„Es ist noch nicht zu spät! Ihr Fehler mag darin bestehen, daß Sie Ihr Verdienst in guten Werken suchen, als ob gute Werke Sie erlösen könnten. Sie stützen sich auf eine kalte trockene Sittenlehre und bilden sich ein, daß es vor Gott genüge, recht zu thun. Sie schließen Ihre Augen vor der Schwärze Ihres sündigen Herzens und sind zu stolz, um die Niedertracht und Entartung der Menschennatur zuzugestehen. Aber ohne dieses Geständnis ist Ihre Sittlichkeit, wie Sie sie nennen faul, und Ihre guten Werke helfen Ihnen Nichts. Der Schooß der Gnade nimmt Sie nicht auf, und so lange Sie auf diesem Standpunkt verharren, wird er sich Ihnen nicht erschließen!"

Die Röte auf Joseph Gesicht schwand, und er wurde sehr bleich, aber er hielt noch an sich.

„Ich hoffe," fuhr Mr. Chauffinch nach einer Pause fort, „daß Ihr Schweigen ein Zeichen Ihrer erwachenden Ueberzeugung ist. Man muß den Schlafenden nur erwecken, ihn nur die Augen aufthun lassen. Erkennen Sie Ihre Schuld, Ihren elenden Stand der Sünde?"

„Nein!"

Mr. Chaffinch fuhr auf, und ein häßlicher, drohender Ausdruck trat in sein Gesicht.

„Bevor Sie weiter sprechen," sagte Joseph, „beantworten Sie mir eine Frage! Verdanke ich dieses Verhör dem Auftrag — oder soll ich lieber sagen, dem Geheiß meines Weibes?"

„Ich leugne nicht, daß ich sie um Ihren Seelenzustand christlich bekümmert fand, aber es bedarf bei mir des Geheißes nicht, wenn ich eine Seele gefährdet sehe. Wenn ich um die Schafe besorgt bin, die dem Hirten willig folgen, wie sollte ich es nicht mehr noch um die verirrten sein, welche die Wölfe und Bären zu verschlingen drohen?"

„Haben Sie jemals überlegt, Mr. Chaffinch," erwiderte Joseph mit emporgerichtetem Haupt und klaren, gemessenen Tons, „daß ein vernünftiger Mensch sich seiner unsterblichen Seele bewußt, daß die Gesundheit, Reinheit und das Gedeihen dieser Seele seine erste Sorge im Leben sein, daß kein Anderer, so wie er, ihre Unvollkommenheiten, Bedürfnisse und ihre himmelansteigende Sehnsucht nach Gott erkennen kann, und daß er den Versuch eines Fremden, diesen geheiligtsten Teil seines Wesens zu prüfen, zu kritisieren, und vielleicht zu verunglimpfen, als eine fromme Impertinenz empfinden kann?"

„O, über die natürliche Entartung des Herzens!" stönthe Mr. Chaffinch.

„Es ist keine Entartung, es ist die einzige, reine Eigenschaft, welche die Höker der Doktrin, die Geldwechsler im Tempel Gottes nicht angreifen können. Werde ich Ihnen am Tage des jüngsten Gerichts Rechenschaft ablegen? Sind Sie der unfehlbare Gesandte der göttlichen Gnade? Welche Lästerung!"

Mr. Chaffinch schauderte.

„Ich wasche meine Hände in Unschuld!" schrie er. „Ich habe Zeit meines Lebens mit vielen Sündern zu thun gehabt, aber ich habe gefunden, daß keine Sünde direkter vom Teufel herstammt, als der Stolz der Seele. Wären alle Ihre Glieder von den Sünden des Fleisches zerfressen, so könnte ich noch Hoffnung hegen. Wahrlich, die Mörder und Ehebrecher werden an jenem Tage leichter bestehen, als Ihresgleichen!"

Er versetzte dem Pferde einen nicht ganz heiligen Hieb, und das Fuhrwerk rasselte von dannen.

Joseph vermochte in den Worten Mr Chaffinchs nicht die Herrschaft der herkömmlichen Phrasen zu erkennen. Er war zu aufgeregt, um daran zu denken, daß gewisse Ausdrücke und Wendungen überliefert und angewendet werden, ohne daß man sich ihres furchtbaren Inhalts zu erinnern scheint. Alle Fibern seiner empfindlichen Seele zuckten vor der Beleidigung, die er in der persönlichen Anwendung jeden Wortes fand. Und wem verdankte er diesen Schimpf? Seinem Weib, das hatte Mr. Chaffinch ja zugestanden. Welche Schilderung mußte sie entworfen haben? Er konnte sie nach den Beschuldigungen des Geistlichen bemessen. Er setzte sich krank im Herzen auf eine Bank nieder. Es war ihm unmöglich, nach Haus zu gehen und seiner Frau in dieser Stimmung zu begegnen.

Plötzlich fuhr er in die Höhe und rief laut: „Ich gehe zu Philipp! Er kann mir zwar nicht helfen, aber ich muß ein liebevolles Wort von einem Freunde hören, oder ich werde verrückt!"

Er kehrte um, schlug den Thalweg ein und eilte nach der Schmiede. Der Aufruhr in seinem Blute legte sich nach und nach, und als er den Punkt erreicht hatte, wo nahe vor ihm der Rauch aus der Schmiede emporstieg, und selbst das Häuschen auf dem Hügel sichtbar wurde, blieb er stehen. Bis zu diesem Augenblick hatte er sich von seinem Gefühl leiten lassen, jetzt überlegte er. Vor Philipps reiferem Mannesgefühl konnte er nicht dastehn wie ein von Launen und unklaren Stimmungen beherrschter Mensch, den man wohl bemitleiden, aber nicht achten kann.

Er verließ die Straße, überschritt links ein abschüssiges Feld und befand sich nun auf dem schroff überfallenden Stromufer. Unter Eichen und Schierlingstannen wuchs der Lorbeer in üppiger Pracht, unter den Blättern schimmerte das Wasser des Stromes herauf, der in einer Tiefe von zwanzig Fuß mit dunklen, vollen Wellenschlägen schweigsam vorüberflutete. Das gegenüberliegende Ufer war flach und mit einer Decke von immergrünen Gräsern überzogen. Joseph lehnte sich an den Stamm einer Schierlingstanne und überließ sich seinen traurigen Gedanken.

Verratene Liebe, getäuschtes Vertrauen, mißdeutete Sehnsucht bewegten sein Geistesleben; eine zwiespaltige Häuslichkeit, verwickelte Verpflichtungen und die Wahrscheinlichkeit eines bedeutenden Verlustes waren die materillen Uebel, die jene seelischen Vorgänge begleiteten. Er stand so unvorbereitet vor dieser Wandlung seines Geschicks, daß er sich nur empören, nicht prüfen. zergliedern und Erlösung suchen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

(Nachdruck verboten.)

9.) (Fortsetzung.)

„Thekla — auch Sie gehören zu denen, die mich für schuldig halten? Bei Gott, das habe ich nicht erwartet," rief Carl bitter. „Ich, der ich Ihnen stets treu zur Seite stand, ich, der ich Sie liebe und verehre in einem Maße, dessen Ihr sogenannter Verlobter nie fähig war — ich bin in Ihren Augen zu einem gemeinen Mörder herabgesunken?! — Lassen Sie mich es doch frei heraussagen, Thekla," rief Carl von Schmerz gefoltert, als die junge Dame hastig ihr Antlitz wegwandte und ihm mit strenger Miene Schweigen gebot. „Mag sie es hören, die mir ihr Herz von Jugend auf verschloß, die mich von sich wies, wenn der ältere Bruder in ihre Nähe kam, die daran schuld ist, daß ich ein Skeptiker, ein viel zu ernster und mißtrauischer Mensch geworden bin! Mir bot das Leben im Elternhause nur die Schattenseite mütterlicher Liebe, kein Sonnenstrahl eines liebenden Mutterherzens traf mich, alle Zärtlichkeit, alle Liebe häufte sie auf Robert; nur der Vater lobte dann und wann meinen Fleiß, meine Leistungen in der Schule, doch ohne mich seinem Herzen so nahe zu ziehen wie den Bruder, in dem die verblendeten Eltern den geborenen Aristokraten, den einstigen Wiederaufrichter des drüben im freien Amerika fortgeworfenen Adelswappen sahen. Bei Gott! Baronesse, stände ich wirklich vor Ihnen als derjenige, für den Sie und alle Anderen heute mich halten — es könnte keinen Menschen, der die Verhältnisse kennt, sonderlich überraschen. Das Gesetz müßte mich zwar mit aller Strenge treffen, aber wer menschlich dächte, würde mich doch wohl entschuldigen und die That zwar nicht verzeihlich aber doch erklärlich finden."

„Nun — so rechnen Sie mich zu diesen Menschen," entgegnete kurz und herb die Baronesse, die ihre ganze Aufmerksamkeit wieder der Bewußtlosen zuwandte und nichts sehnlicher wünschen mochte, als daß er sich entfernen möge.

„Baronesse, ich bedarf wirklich keiner Entschuldigung, keiner Nachsicht und Verzeihung Ihrerseits, meine Hände sind rein! Wären Sie Zeuge der letzten Unterredung mit meinem Bruder gewesen, hätten Sie das Gelöbniß gehört, das er mir am Schlusse einer erregten Auseinandersetzung durch Händedruck bestätigte, so würden Sie mir danken und sich nicht von mir wie von einem gemeinen Mörder wegwenden. Gott weiß, daß Niemand mehr als ich jetzt seinen jähen Tod bedaure; während ich ihn gestern noch haßte und wünschte, daß er todt wäre, da uns durch ihn nur Schande und gänzlicher Ruin drohte, durfte ich ihn heute Morgen nach ernstlichen Vermahnungen und Vorhaltungen darüber, wohin es mit ihm, mit uns allen zuletzt käme, wenn er seinen lockeren Lebenswandel fortsetze, als von seinen Leidenschaften geheilt ansehen. Robert war nicht schlecht, nur durch die unbegreifliche und unverzeihliche Nachsicht der Eltern wurde sein Hang zum Leichtsinn, seine Lust an Abenteuern von Jugend auf genährt und gefördert."

Die Baronesse hatte sich während dieser Worte mit eifriger Miene wiederholt nach dem Sprecher umgedreht und mit der Hand abwehrende Bewegungen gemacht und ihm dadurch unverkennbar zu verstehen gegeben, daß sie unmöglich an eine so schnelle Umkehr des Bruders glauben könne. Carl begegnete hier demselben unausgesprochenen Zweifel an der Wahrheit seiner Aussage wie vorhin bei dem Untersuchungsrichter. Aber während ihm die kalten Worte und mit leisem Hohn gemischten Andeutungen des Juristen auf seine Betheurungen scheinbar unberührt ließen, versetzte ihn das augenblickliche Verhalten der Baronesse in eine hochgradige Aufregung. Er rang eine Weile nach Luft und spielte in nervöser Hast mit den Knöpfen an seiner grauen Jagdjoppe. Durch seine kräftige, untersetzte Gestalt zuckte es wie elektrische Schläge.

Endlich fand er die Sprache wieder.

„Thekla — Baronesse Saldern, Ihre augenblickliche Haltung einem Unglücklichen, vom Schicksal Verfolgten gegenüber ist mir ein Räthsel," rief er mit unterdrückter Stimme. „Ich kenne Sie zwar erst seit reichlich einem Jahr — erinnern Sie sich der Stunde noch, als ich die Geschichte meiner Entlassung, oder richtiger meines freiwilligen Ausscheidens aus dem Militärdienste erzählte? Sie allein gaben mir recht, Sie allein zeigten Verständniß für meine Handlungsweise, die Mutter und der Bruder konnten es mir nicht verzeihen, daß ich mich nicht vor die Mündung des Pistols eines notorischen Raufboldes stellte, sondern meinen Abschied nahm. Sie haben mir in der ganzen Zeit unserer Bekanntschaft in Allem vertraut, Sie haben mich — ich weiß das aus dem Munde meines alten erfahrenen Freundes Stegen — stets gegen Mutter und Bruder vertheidigt, wenn sie mich hinter meinem Rücken für einen kalten egoistischen Zahlen-Menschen erklärten und mir jede tiefere Regung des Gemüths absprachen. Das hat mir in der nichts weniger als angenehmen Stellung hier im Hause wohlgethan, das hat mir Muth gegeben und mich immer wieder zur Arbeit angeregt, wenn ich oft daran verzweifelte, ob es mir im Bunde mit dem alten treuen Verwalter jemals gelingen werde, das Gut bei dem verschwenderischen Leben Roberts über Wasser zu halten. Und heute!? Heute glauben Sie mir nichts — garnichts?! O Sie ahnen nicht, wie tief Ihr kühles Verhalten, Ihre abweisenden Worte und Geberden eine alte Wunde im Herzen wieder aufreißt, die ich seit dem Tage mit mir herumtrage, da ich Gewißheit erlangte, daß Sie mich heimlich mehr liebten, als den Bruder . . . . ."

„Herr Reinhardt — ich — ich flehe Sie an, nicht derartiges heute, an diesem schrecklichen Tage und in Gegenwart Ihrer unglücklichen Mutter zu behaupten," rief die Baronesse, ihm in höchster Angst ihr erschrecktes seines bleiches Antlitz zuwendend. — „O Gott, wenn sie das eben gehört hätte!" stieß sie, auf einen Stuhl niedersinkend, aus.

„Mag sie es hören, Thekla, ja, mag man die Thatsache, daß ich Sie im Geheimen liebe, zehnmal zu meinen Ungunsten vor Gericht deuten, indem sie daraus den vermeintlichen Haß gegen Robert herleiten können und für den „Brudermord" nun endlich einen greifbaren Beweis in die Hände bekommen — mich soll's nicht stören!"

Die Baronesse erhob sich schnell.

„Herr Reinhardt ist das Ihr Ernst? Liegt Ihnen so wenig an meinem Ansehen und Rufe, daß Sie ein mir entschlüpftes Geheimniß ohne jeden Nutzen für Sie, aber zum Schaden für mich Preis geben könnten? Habe ich das um Sie verdient?" O glauben Sie mir, dieses Ihnen offenbarte Geheimniß meines Herzens, das ich, Ihrem Drängen nachgebend, Ihnen in einer Stunde verrieth, in der ich den Mann, den man für mich zum Gatten bestimmt hatte, verachten mußte — ich versichere Sie, dieses Ihnen verrathene Geheimniß hat mir bislang schwer auf der Seele gebrannt und mein Gewissen beunruhigt. Ich bitte, ich beschwöre Sie, erwähnen Sie nie wieder jener Stunde! Ich verzeihe Ihnen, wenn Sie sich in einer leidenschaftlichen Erregung zu einer verzweifelten That haben hinreißen lassen, deren Ursache niemand besser als ich zu beurtheilen vermag. Ich will für Sie beten, ich will Sie nicht verabscheuen, sondern aus tiefstem Herzen all mein Mitleid für Sie wachrufen, nur um etwas Rücksicht für Ihre unglückliche Mutter und mich bitte ich. Ich habe der Aermsten, wie Sie wissen, feierlich versprochen, Sie nicht zu verlassen und das werde ich halten. Sollte der schwache Lebensfaden bei ihr über kurz oder lang zerreißen, dann weiß ich, was ich zu thun habe. Ich werde mich vor der Welt zurückziehen und in irgend einem Kloster Buße thun dafür, daß ich durch die unbedachte Preisgabe eines Geheimnisses meines Herzens ein namenloses Unglück für dieses Haus heraufbeschworen habe."

Der Arrestant schüttelte heftig den Kopf. „Welch' wahnwitzige Idee, Thekla!" Zum zweiten Male hob er zu einer feierlichen Betheurung seiner Unschuld die Rechte, aber in demselben Augenblicke wurde leise die Thür geöffnet und der Kopf des Wachmeisters kam zum Vorschein.

Dem Beamten dauerte der Besuch des Arrestanten bei seiner Mutter offenbar zu lange.

„Herr Leutnant, ich darf Ihnen keine längere Frist gewähren," rief jener leise, um sich gleich darauf wieder zurückzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. Redakteur: Friedrich Kretschmer in Thorn.

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.